This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

50543
11·50

WIDENER
HN SVI6 .

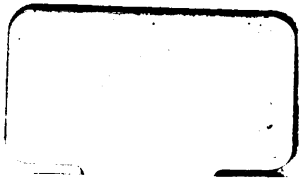
Digitized by Google

0543.11.50

HARVARD COLLEGE LIBRARY

Bought with the income of
THE KELLER FUND

Bequeathed in Memory of
JASPER NEWTON KELLER
BETTY SCOTT HENSHAW KELLER
MARIAN MANDELL KELLER
RALPH HENSHAW KELLER
CARL TILDEN KELLER



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte

Gedichte

von

Alfred Berger.

Stuttgart 1891.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Digitized by Google

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolg
in Stuttgart.

Cotta'scher Musenalmanach

für das Jahr 1891.

Herausgegeben von Otto Braun.

Ein Band von 20 Bogen mit 6 Kunstbeilagen in Photogravü
in zierlichem Originaleinband mit Goldschnitt. Preis M. 6.

Der Musenalmanach, einst hochberühmt durch die Mitarbeiterschaft Schillers und Goethes, tritt nach fast jahrhundertlanger Pause zeitgemäß verjüngt und verschönt wieder in die Oeffentlichkeit. Im Anschluß an seine berühmten Vorbilder bietet der neue Musenalmanach eine reiche Fülle kostbarer dichterischer Blüten auf dem Gebiete der Novelle, poetischen Erzählung, der Lyrik und des Epigramms. Drei Novellen, Kabinettsstücke dichterischer Erfindung und Darstellung, eröffnen den Reigen:

„Der Probierstein" von G. Ebers,
„Lieb' läßt sich nicht lumpen" von Rosegger,
„Wassertropfen" von Richard Weitbrecht.

Denselben schließt sich eine Reihe poetischer Erzählungen an: „D Teufel auf Urlaub" von O. Roquette, „Der verlorene Sohn" von E. Zi „Die Schöpfung des Weibes" von A. Kaufmann und „Das Ständchen" v Max Haushofer, und ferner Balladen von Martin Greif, C. Lemck Conr. Ferd. Meyer, A. Möser, H. Vierordt und Sophie Waldbur Die Gedichte verschiedenen Inhalts und die lyrischen Dichtungen zählen ihren Vertretern: F. Avenarius, Fr. Bodenstedt, H. Bulthaupt, Dahn, M. von Ebner-Eschenbach, E. Eckstein, J. G. Fisch A. Fitger, L. Fulda, Julius Grosse, C. Hecker, Wilh. Hertz, Ha Hoffmann, R. Graf Hoyos, W. Jensen, W. Jordan, M. Kalbe Isolde Kurz, H. Lingg, St. Milow, G. von Oertzen, Ed. Paulu A. Pichler, E. Rittershaus, J. Rodenberg, F. v. Saar, G. Schere L. Schneegans, Prinz E. zu Schönaich-Carolath, C. Schoenhard A. Silberstein, A. Stern, A. Wilbrandt, K. Woermann u. a., wä rend die Kunstbeilagen nach Originalen von R. Geiger, G. von Hößli F. A. von Kaulbach, W. Kray, Chr. Kröner und H. Lossow hergeste sind. Auch durch die reizvolle Ausstattung, den eleganten Einband von ma blauem Brokat-Kaliko mit reicher Vergoldung in zierlichem Rokokostil, eign sich das Buch zu einem sinnigen Festgeschenk.

Fortsetzung auf der 3. und 4. Seite des Umschlag

Digitized by Google

Gesammelte Gedichte

von

Alfred Berger.

Stuttgart 1891.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Digitized by Google

50543.11.50
~~48537.15.96~~
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JAN 13 1958
Keller

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

7253
58.14
113
Digitized by Google

Meiner geliebten

Stella

zugeeignet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Jugendgefühl	1
Aus der Kindheit	2
An der Waldquelle	4
Einsamkeit	5
Waldrauschen	5
Kehre wieder, gold'ne Stunde —	6
Halt' fest den flüchtigen Sonnenblick —	7
Der Sonne Licht, wie welk, wie matt —	8
Am Sarge meines Vaters	9
Nevermore	11
Geburtstagselegie	13
Kind und Greis	14
An ein häßliches Mädchen	15
Beruhigung	19
Es werde Licht	20
Auf dem See	21
Einem Freunde zum neuen Jahre	23
Was euch bedrückt, was euch entzückt —	26
Selbstkenntnis	27
In engem Schacht	28

Digitized by Google

Seite

Und ein Rätsel die Welt und ein Rätsel auch du — . . 29
Wem Liebe nicht den Jugendpfad erhellt — 30
Im Park 30
Erwachen 31
Noch einmal 31
Bruder und Schwester 32
Breiteneich 35
Ins Fremdenbuch im Hause Gabillon am Grundelsee . . 37
Wann kommt das Echte? 38
Durch blasse Mondnacht, blaue Sonnentage — 39
Der Edelfalke 40
Erste Liebe 42
Im Korn 43
Im Morgenrot 44
Odysseus 45
Das goldene Schüff'lein 46
Auf einem Berggipfel 47
Grundelsee 48
Könnt' ich! 49
Laß in Huld mich erfahren — 50
Gibt es Engel auch mit schwarzen Haaren? 52
An die Wunderthäterin 54
Heut dich nicht sehn! 55
Vom brennenden Dornbusch 55
Am Teich 56
Die Liebe 56
Auf dem Balle 57
Schlaflos 59
Ein Wintermorgen 60
Mein starres Sein — 61
Zwei Töne 61
An Bord des „Rio grande" 62
Lerne stumm in dir verwinden — 63

Digitized by Google

Seite

Fruchtlos 63
Nach Hause 64
Zu einem Namensfeste 65
Warum man lebt 66
ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ 68
Geburtsnacht 69
Zwei Tote 72
Märchenglaube 74
Dunkel nur, wie eine Sage — 76
Wie alte Götter, weltentrückt — 77
Ein Zweifel 77
Einer jungen Dame 78
Seid ihr's, nächtlich stille Stunden — 80
Lernplatz im Walde 81
Auf ein Stück Glimmer 82
Die Muse mahnt 84
Wandernd am rastlos wandernden Strom 85
Ein Denkerleben 87
Schweigend glüht die Sonnenscheibe —. 88
Es war einmal 90
Unter dem blühenden Kirschenbaum — 91
Klage 92
Schwere Gedanken hab' ich gedacht 93
Tiefster Wunsch 94
Stilles Reifen 96
Weltflucht 97
Laßt mich einsam mich besinnen 99
Am Thürspalt 100
Einsam 100
Immer leis're Töne wählend 101
Mit Gedichten 102
Ein Brief 102
An — 103

Digitized by Google

Seite

Wenn ich fragend mich besinne — 104
Letzter Wunsch 105
Glück in der Dachstube 106
Perdita 107
Der zweite Teil des Faust 110
Biographische Kunst 111
In der Kirche 112
Mit einem antiken Thränenkrug 113
Mit Schritten, leichten, leisen — 114
Ich hab' meine Jugend in Schmerzen verbracht — . . 115
Regungslos 116
Stefan Fadinger 117
Epilog zur letzten Vorstellung im alten k. k. Hofburgtheater 119
Festgedicht zur Feier der Grundsteinlegung des Raimund-Denkmales 124
Der tolle Sepp 128
Abschluß 138

Digitized by Google

Jugendgefühl.

Noch iſt es ſtill; doch ſtreicht es durch die Bäume
Gewitterbang.
Noch iſt es ſtill; doch ſchallt's in meine Träume
Wie Kriegsgeſang.

Noch iſt es ſtill; den Wald, der nächtlich dunkelt,
Durchirr' ich gern;
Noch iſt es ſtill; grüß' jeden Stern, der funkelt,
Als Morgenſtern.

Noch iſt es ſtill; hör' ich den Gießbach rauſchen,
Denk' ich 'ans Meer.
Noch iſt es ſtill; den andern mußt du lauſchen, —
Was willſt du mehr?

Digitized by Google

Aus der Kindheit.

Ein Sonntagsmorgen war's, aus Licht und Schweigen
Gewoben, wie der Kindheit Tage sind,
Die muntern Vögel spielten in den Zweigen
Mit Sonnenstrahlen und dem Morgenwind.

Ums grüne Thal die Bergeshäupter standen,
Umwallt von weißen Wolken, strahlend schön,
Als wandle Gott der Herr in Lichtgewanden,
Die Welt beschattend, auf den stillen Höh'n.

Was gleicht auf Erden jener reinen Wonne,
Mit der ein Kind, mit sich und Gott allein,
Geküßt vom Strahl der alles reifenden Sonne,
In Wollust still versinkt, ein Mensch zu sein?

Auf allen Feldern prangt' in reichen Garben
Der gold'ne Segen Gottes weit und breit:
Still war's; verirrte Glockenlaute starben
Verhallend in des Gartens Einsamkeit.

Der Gottesfriede rings auf Feld und Auen,
Der Hall der Glocken, mahnend zum Gebet,
Weckt in mir etwas, das wie Geistergrauen
Allmächtig in der Kindesbrust entsteht.

Digitized by Google

Und ein Gelüſten fühl' ich wachſend ſteigen,
Zu thun, wovor das Herz im Tiefſten bebt,
Den Gott zu läſtern, der wie dieſes Schweigen
Allgegenwärtig, um mich, in mir lebt.

Die Lippen öffn' ich wie gezwungen, zagend —
Da hält den Odem an der Morgenwind —
Ein Wolkenſchatten ſtreicht vorüber — fragend
Seh'n mich die Blumen an: Was thuſt du, Kind?

Gepreßt hör' ich die eigne Stimme ſchallen,
Die fremd die heil'ge Stille unterbrach,
Hör' Läſterworte meine Lippen lallen,
Vor dem erſchaudernd, was ich ſelber ſprach.

Nun war's vollbracht, im Innern banges Klopfen,
Und um mich Schweigen nur und Sonnenlicht —
Da regt ſich's — leiſe fallen große Tropfen
Auf Baum und Gräſer, mir ins Angeſicht;

Auf allen Blumen funkeln ſie wie Thränen —
Da quollen auch die meinen unbewußt,
Das volle Herz geſchwellt von dumpfem Sehnen,
Warf ich mich betend an der Erde Bruſt. — —

Und oft iſt mir auf einſam dunkeln Wegen,
Wenn's mir im Buſen aufſtöhnt bang und ſchwer,
Als ſäuſ'le jener leiſe gold'ne Regen
Unſichtbar wie Gedanken um mich her!

Digitized by Google

An der Waldquelle.

In des Beckens Felsenschoß
Rauscht die muntre Quelle,
Flatternd um das Ufermoos
Gaukelt die Libelle.

Drüber wölben sich zum Saal
Buchen, grüngegittert,
Helles Laub, vom Sonnenstrahl
Abgedämpft durchzittert.

Schillernd haucht der Wasserstaub
Kühlung durch die Lüfte,
Aus dem taugetränkten Laub
Quellen feuchte Düfte.

Labung strömt mir in die Brust,
Gleich Libellen schwanken
Um die Quelle meiner Lust
Heiter die Gedanken.

Digitized by Google

Einsamkeit.

Kein Laut ertönt, im dunkeln Haine flimmert
Des Mondes Glanz, der hoch im Blauen schwebt,
Kein Wildruf klagt im Wald, kein Käuzchen wimmert,
Es fällt kein Blatt, und keine Blume bebt.

Rings schlummert die Natur, die Wipfel dämmern
Im Sternenlicht, der Flug der Zeiten steht —
So scheint's! — Mein Herz nur hör' ich leise hämmern,
Eintönig mahnend, daß die Zeit noch geht! —

Waldrauschen.

Im Hochwald durch die Wipfel zieht
Geheimnisvolles Rauschen —
Woher es kommt? Wohin es flieht?
Du fragst? Wer kann's erlauschen?

Digitized by Google

Kehre wieder, gold'ne Stunde —

Kehre wieder, gold'ne Stunde,
Die das Eis in mir zertaut,
Wo im klaren dunkeln Grunde
Sich die Seele still beschaut,

Wo auch Schmerzen, die's getroffen,
Warm und traut das Herz umschließt,
Haß und Liebe, Furcht und Hoffen
Wie ein Traum in Duft zerfließt;

Wo der Geist wie heit'rer Himmel
Ueber seine Welt sich dehnt,
Wo, sich freuend am Gewimmel,
Doch das Herz sich aufwärts sehnt,

Wie durch Blitz im flücht'gen Bunde
Himmelsfriede, Weltgewühl —
Einer göttlichen Sekunde
Unaussprechliches Gefühl!

Digitized by Google

Halt' fest den flüchtigen Sonnenblick —

Halt' fest den flüchtigen Sonnenblick
Ins wolkendüst're Leben,
Dann wird ein schnellvergänglich Glück
Unsterblich dich umschweben!

Halt' fest die Wolkenschatten auch,
Die dunkel drüber gleiten,
Dann trifft's dich kühl wie Abendhauch
In wonneschwülen Zeiten!

Digitized by Google

Der Sonne Licht, wie welk, wie matt —

Der Sonne Licht, wie welk, wie matt,
Das ſchläfrig durch die Zweige dringt,
Wie halbverwelkt hängt jedes Blatt
Vom Eichenbaum; kein Vogel ſingt.

Wie jene Wolke überm Baum
Hängt über mir ein dunkles Leid;
Ich ſinge nicht, ich atme kaum —
Wann kommt der Blitz, der mich befreit?

Digitized by Google

Am Sarge meines Vaters.

(10. Dezember 1870.)

Im Sarge liegst du wie in einem Kahn,
Der dich hinausträgt in den Ozean,
Auf ödem Strand durchmustr' ich, was uns blieb,
Was deine Hand in langen Jahren schrieb.
Von Geistesdrang und Herzenstrieb zu sagen
Weiß manches Blatt — ein Kampf war's, bang und schwer;
Hier ein noch frisches Blatt voll Zweifel, Fragen —
Ich blättr' es um — du konntest es nicht mehr.
Verwischt — vielleicht von Thränen — manche Lettern,
Denn was hier gärt und blüht, ist Schmerz und Not;
Du wünschtest dir den Tod bei manchen Blättern —
Ich les' es nun und wein' um deinen Tod.
Um deinen Tod! Das greift mir in die Brust,
Unfaßbar grell empfind' ich den Verlust,
In heil'gen Schauern tret' ich stumm heran,
Wo du im Sarg liegst wie in einem Kahn.

Dein stilles Haupt, wie's rauh die Welt geprägt,
Aufs Kissen sanft zur ew'gen Rast gelegt,
Fest zu der Mund, von dem kein Odem weht,
Die Hände wie gefaltet zum Gebet,
Ein Feierkleid an den erstarrten Gliedern,

Digitized by Google

Aufmerksam still dein ernstes Angesicht,
Als säh'st du hinter den geschloss'nen Lidern
Nach langer Erdennacht ins ew'ge Licht!
Still, still! Nun tönt es dir, das Wort der Wahrheit,
Nach dem du rangst — drum walte heil'ge Ruh'!
Nun du sie hast, gib meiner Seele Klarheit —
Drei Fragen nur: Wohin? Woher? Wozu? —
Kein Laut. — Die Kerzen leuchten und vergehn,
Die Blumen atmen Düfte und verblüh'n,
Hier wachend ich, verzehrt von Todesweh'n,
Dort schlummernd du nach heißen Lebensmüh'n
In deinem Sarge wie in einem Kahn,
Der dich hinausträgt in den Ozean.

Digitized by Google

Nevermore.

Des edlen Menſchen, der mein Vater war,
Gedenk' ich, der ſeit manchem Jahr
Wie durch ein Wunder uns entſchwunden;
Wie ſprach er, wenn vom Tagwerk er geruht,
Zu ſeinen Kindern weiſe, ſchön und gut
In dunkeln ewig hellen Abendſtunden!

Und ſcherzt' er über manches nicht'ge Ding,
Schien uns ſein Wort wohl wertlos und gering —
Schenkt nicht der gute Geiſt im Kindermärchen Kohlen,
Die ſich als lautres Gold geoffenbart,
Durch Zufall oder frommen Sinn bewahrt,
Wenn's — ach — zu ſpät, noch mehr davon zu holen?

Er ſprach von eigner Freud' und Not,
Von Menſchen, von der Welt, von Ruhm und Tod,
Und dann — von dort; da klang's aus ſeinen Worten,
Als rühre ihn mit leiſem Schauder an
Die Vaterluſt, daß er uns aufgethan
Ins Wunder dieſes Seins die ſphinxbewachten Pforten.

Digitized by Google

Ein Engel schwebte durchs Gemach; die Vaterstirn'
Durchfurchte der Gedanke: Soll dies Hirn,
Dies Herz, dem davor graut, in nichts zerstieben?
Für meiner Kinder Notdurft und Gewinn
Rang ich und litt — gäb' ich mein Leben hin —
Warum kann ich's nicht auch fürs Jenseits meiner Lieben?

„Ein Lebenszeichen aus der andern Welt,
Ich geb's Euch, wenn's der dunkeln Macht gefällt, —"
Noch klingt es mir im Ohr; daß er das Grau'n uns scheuchte,
War er mit Scherzen freundlich dann bedacht;
„Es ist schon spät" — wir schieden — „gute Nacht" —
Durchs dunkle Zimmer hielt er uns die Leuchte.

Vorbei! Gestorben ist die schöne Zeit;
Dem dürren Felsen toter Wirklichkeit
Entsprang als Wunderquell aus jener Welt kein Zeichen,
Wie oft ich auch mit meinem Wanderstab
Verzweifelnd an ihn schlug — stumm wie das Grab,
Und schmachtend mußt' im Staub ich weiterschleichen.

Digitized by Google

Geburtstagselegie.

Ruhig aus friedlichem Schlaf zu verjüngtem Gefühle des Daseins
Wecket mich mit lächelndem Gruß strahlend der göttliche Tag;
Wunderſam rührt der Gedanke mein Herz, daß im jährlichen Kreislauf
Heute der Tag ſich erneut, der mich zum Sterblichen ſchuf.
Fackel des Genius, klar zeigſt du die durchmeſſene Laufbahn,
Zeigeſt den künftigen Pfad ſchwankend in täuſchendem Schein!
Eines nur ſicher und klar: an dem Tag, der das Rätſel mir aufgab,
Denk ich bewegt an den Tag, welcher das Rätſel mir löſt.
Schönere Feier verklärt' ihn gewiß, als den heutigen Feſttag,
Wüßt' ich ihn nur — aber ihn wiſſen die Götter allein.
Ueber den myſtiſchen Punkt, der mein Grab wird in dämmernder Zukunft,
Schaukelt mich Jahr um Jahr ſchweigend die Welle dahin.
Jeglicher Tag kann es ſein! Durch Empfangen von Gaben der Liebe
Feierſt du deine Geburt — fei're durch Geben den Tod!
Jeglicher Tag kann es ſein! Durch liebreich wirkendes Daſein
Heiter an jeglichem Tag fei're den künftigen Tod!

Digitized by Google

Kind und Greis.

Die Wanduhr tickt, die Lampe scheint,
Und draußen pfeift der Wind,
Gewiegt vom Arm der Mutter, weint
Und jammert laut das Kind —
„Was fehlt dir, teu'res Bübchen,
O sprich, was ist geschehn?“ —
Ich möcht' ins Schlummerstübchen,
Ich möchte schlafen gehn!

Der Knabe wächst heran zum Greis,
Er ruht im Dämmerschein,
Den Blick getrübt, die Locken weiß,
Im Sorgenstuhl allein —
„Schon streift das Abendlüftchen
Mein Haupt mit kühlem Weh'n,
Ich möcht' ins Schlummerstübchen,
Ich möchte schlafen gehn!“

Digitized by Google

An ein häßliches Mädchen.

Im duftigen Schatten des Nußbaums
Saß ich heute,
Den blauen Himmel
Ueber mir,
Den bläulichen See
Zu meinen Füßen,
Der leis' im Morgenwinde
Mit den gekräuselten Wellen
Die wehenden Zweige
Der Uferweiden küßte.

Da kamst du gesprungen
Und brachtest mir,
Fest umklammert
Von deinen kleinen weißen Händen,
Eine weiße Taube,
Die, mit den schwarzen
Begehrlichen Aeuglein
Aengstlich blinzelnd,
Bald hastig scheu
Das Köpfchen drehte,
Bald ihre Flügel
Ohnmächtig zuckend regte,
Um aus der engen Haft

Digitized by Google

Sich aufzuschwingen,
Frei empor
Ins sel'ge Blau
Des off'nen Himmels.

Still zu meinen Füßen
Ließest du
Dich nieder, mit ihr zu spielen,
Mitleidig kosend,
Wie Mädchen thun;
Und ich betrachtete dich;
Da schnitt mir der Gedanke
Durch die Seele:
Du bist nicht schön,
Du bist nicht reich,
Und weißt es nicht
Und fühlst dich glücklich —
Du armes kleines Menschenkind,
Wie gleichst du deiner Taube,
Die du bedauerst!
Es kommt die Stunde,
Da deine Seele
Die jungen Flügel regt,
Sich aufzuschwingen,
Frei empor
Ins sel'ge Blau
Des off'nen Himmels —
Doch mit ehernem Griffe
Hält dich umklammert
Das unerbittliche Schicksal —

Digitized by Google

Du bist nicht schön,
Du bist nicht reich —

Wie ich so sann,
Flüstertest du:
Armes Tierchen!
Und schmiegtest die zitternde Taube
An deinen Busen
Mit unbewußtem
Kindischen Muttergefühl.

Da sprach ich leise:
Laß sie fliegen,
Die arme Taube!

Und du gehorchtest;
Sie schwang sich auf,
Höher und höher,
Und entschwand,
Ein weißer sonniger Punkt,
Hoch im Blauen.

Nach einer Pause
Fragtest du:
In der Mythologie
Hab' ich's gelesen —
Sag' mir, warum die Tauben
Vögel der Venus heißen?
Leis' zu meinen Füßen
Rauschte der Wellenschaum,

Digitized by Google

Und ich ſprach:
Weil Mädchen und Tauben
In manchen Dingen
Sich ähnlich ſind,
Liebes Kind.

Du ſchwiegſt; ein flüchtig Erröten
Färbte deine Wangen,
Ohne daß du's wußteſt;
Hinauf in den off'nen Himmel,
Wo die Botentaube der Göttin
Im ſel'gen Blau
Entſchwunden war,
Blickteſt du
Mit glänzenden Augen
In heitern Träumen —

Doch ich — zur Erde,
Auf der du ſaßeſt,
Sah ich nieder
Mit ernſten Gedanken.

Digitized by Google

Beruhigung.

Oft nach Tagen trüber Qual
Fühlſt du leiſ' dein Bangen ſchwinden,
Tröſtend fällt auf dich ein Strahl,
Doch woher — du kannſt's nicht finden.

Was du ſchaudernd ſonſt geſchaut,
Scheint dir leichter Nebel heute;
Heimlich lindernd, tröſtlich traut,
Was dich niemals ſonſt erfreute.

Dich umſchweben warm und hell
Holde Schatten froher Tage,
Deiner Bruſt erſtarrter Quell
Löſt ſich auf in ſanfte Klage —

Ob dein Herz auch zucken mag,
Schmerzlich bluten deine Wunde,
Sei getroſt! Am ſchlimmen Tag
Kommt zuletzt die gute Stunde.

Digitized by Google

Es werde Licht.

In dunkeln Nächten, in verschwieg'nen Wonnen
Wird still der Lebensfaden angesponnen,
Den die Natur geschäftig weiterflicht;
Im Mutterschoß ein mähliches Gestalten,
Ein Knospenschlaf, ein plötzliches Entfalten —
Es werde Licht! —

Die Nebel deiner Kindheit, wirr und trübe,
Verscheucht der gold'ne Morgenschein der Liebe,
Bis hell der Tag in deine Seele bricht;
Im Kampfgewühl mit kühn erhob'nem Degen
Rufst du dein Losungswort der Welt entgegen:
Es werde Licht!

Hinschwinden — Well' auf Welle — deine Tage,
Du bist ein Greis; du lösteſt manche Frage,
Allein des Lebens dunkle Rätsel nicht;
Kein Erdenglück und auch kein Erdenkummer
Genügte dir; du neigst das Haupt zum Schlummer —
Es werde Licht!

Digitized by Google

Auf dem See.

Dämm'rung — in die ſchwarze Flut
Stumm das Ruder ſenk' ich,
Einſam mit beklomm'nem Mut
An das Sterben denk' ich.

Mond, aus Wolken, licht und rein,
Schwebſt du mir entgegen,
Weilſt mit deinem ſanften Schein
Mild auf dunkeln Wegen.

Wie nun ſtill das Angeſicht
Zu dir ich erhebe,
Freund vom Himmel, ſtaunſt du nicht,
Daß auch ich noch lebe?

Daß ich in die ſchwarze Flut
Noch das Ruder ſenke,
Einſam mit beklomm'nem Mut
Noch ans Sterben denke?

Leiſe rauſchend ſchlägt der See
An des Nachens Planken,
An das Herz mit leiſem Weh
Schlagen die Gedanken.

Digitized by Google

Schlummern möcht' ich, traumumblüht
In dem Mondlicht liegen,
Doch der See ist heut zu müd',
Um mich einzuwiegen.

Wie vom Ruder leisen Schall's
Tropfen fällt auf Tropfen,
Spür' ich in mir dumpfen Hall's
Schlag auf Schlag es klopfen;

Starkes Herz und schwankes Boot,
Leis' mit sanften Schlägen
Schlag' dem Lichte, flieg' dem Tod
Ruhevoll entgegen.

Digitized by Google

Einem Freunde zum neuen Jahre.

(Als sich seiner Absicht zu heiraten innere und äußere Hindernisse in den Weg stellten.)

Den eig'nen Trost ins Freundesherz zu drängen,
Ist eitle Hoffnung wohlgesinnter Thoren;
Das Weib kann an dem Kind nur liebend hängen
Als Mutter, das sie selbst in Qual geboren,
Der beste Tröster wird dem Walde gleichen,
Der kennt den Schmerz nicht, den wir in uns hegen,
Er streckt uns seine grünen Friedenszeichen,
Symbol der Hoffnung, auf gut Glück entgegen.

In Qualen harrt' ich lange bange Wochen,
Verstummend in lebendigem Versteinen,
Tot Erd' und Himmel, in mir banges Pochen,
Wortloses Ringen, thränenloses Weinen,
Und wie vergoss'nes Herzblut schrie zum Himmel
Mein heiß Gebet: Ihr schuft fürs Lied mein Leben,
Laßt mich nicht stumm ersticken im Gewimmel,
Luft, Götter! Licht! Ihr müßt ein Lied mir geben!

Doch schweigend wie des Himmels tote Leere
Blieb auch der Gott in meinem eig'nen Busen;
Da knirscht' ich wild: Und ob's mein Tod auch wäre,
Erschaff' ich mir ein Lied zum Trotz den Musen!

Digitized by Google

Und nun begann das fieberhafte Wüten,
Erſterbend in der Ohnmacht ſtummem Grollen,
Das uns verzehrt, wenn wir des Lebens Blüten,
Die uns ein Gott verſagt, ertrotzen wollen.

Der Menſch erlag; und ſtolz auf meine Demut,
Trug ich beſiegt gefaßt des Daſeins Laſten,
Der ſchrille Schmerz verflog in lichte Wehmut,
Und die erzwung'ne Ruhe wurde Raſten;
So kam der Tag, da wir im Freundesbunde
Das tote Jahr bekränzt ins Grab verſenken,
Beim vollen Glas in trauter Geiſterſtunde
An unſre Toten, unſre Lieben denken.

Auch dein gedacht' ich, und die ſtrengen Schmerzen,
Die mächtig dir die Mannesbruſt durchwühlen,
Begann ich im erregten Dichterherzen
Mit Freundesſorgfalt innig nachzufühlen;
Im fremden Leben eig'nes zu empfinden,
Iſt ja die Kunſt, die mir ein Gott gegeben;
Es zuckt, es ſtrahlt, die Nebel wehn und ſchwinden,
Und in mir fühl' ich's beben, weben, ſchweben!

Was ſich in jener Stunde leicht und heiter
Der Seele, wie ein Kind dem Schlaf, entrungen,
Es liegt vor dir, ein ſchlichtes Lied — nichts weiter,
Ein lächelnd Abbild deſſen, der's geſungen.
Denn auf dem Bild, das wir dem Freunde ſpenden,
Da lächeln wir, wie ganz von Glück durchdrungen,
Er ſieht's, er mag den Blick davon nicht wenden,
Wird ſelbſt am End' zu lächeln ſanft gezwungen.

Digitized by Google

Und wie die Muſe mir im jungen Jahre
Die Stirn' berührt, ſo lang umſonſt erbeten,
Wird dir auch, eine Braut, den Kranz im Haare,
Bald die Erfüllung hold entgegentreten!
Sei's! Klagen darf ich nicht, wenn's mir gelungen,
Ein Lächeln abzuſchmeicheln deinem Leben,
Daß mir die Götter, der ich hart gerungen,
Nur dieſes ſchmucklos arme Lied gegeben!

Digitized by Google

Was euch bedrückt, was euch entzückt —

Was euch bedrückt, was euch entzückt,
Ist äuß're Schmach, ist äuß're Zier,
Was mich zermalmt, was mich beglückt,
Trag' ich in mir!

Ich hab's gewagt, ich hab's gekonnt,
Den Kranz der Lüge heisch' ich nicht,
Nicht leuchten will ich wie der Mond,
Mit fremdem Licht.

Wohl trag' ich etwas tief im Grund,
Das bis zur letzten Faser mein,
Find' ich den Ton nicht, soll mein Mund
Versiegelt sein!

Find' ich ihn, wenn der Sand verrann,
Die Stunde schlägt, der Geist entflieht —
Ein letztes Lied nur sing' ich dann,
Ein Schwanenlied!

Ein Lied — nicht mehr: Der Nebelstern —
— Verwöhnte Brust, was zagst du noch? —
Der Welt ein Nichts, den Menschen fern,
Ist Sonne doch!

Digitized by Google

Was euch bedrückt, was euch entzückt,
Iſt äuß're Schmach, iſt äuß're Zier;
Was mich zermalmt, was mich beglückt,
Trag' ich in mir!

Selbſtkenntnis.

Ich kenn' mich ſelbſt! Es gleicht des Adlers Luſt,
Der auf unnahbar'm Riff die Welt betrachtet,
Es gleicht der Qual in des Begrab'nen Bruſt,
Der eingemauert ſchmachtet und verſchmachtet.

Digitized by Google

In engem Schacht.

In engem Schacht,
In dunkler Nacht,
Du lebſt und gräbſt,
Du ſinnſt und ſtrebſt.

Die Stunde ſchwirrt,
Der Hammer klirrt,
Die Scholle rollt —
Wann glänzt das Gold?

Dies dunkle Stück,
Iſt es das Glück?
Dir ſtrahlt kein Licht —
Du weißt es nicht.

Mit gold'nem Schein
Glänzt erſt herein
Nach manchem Schlag
Jenſeit'ger Tag.

In dunkler Nacht,
In engem Schacht,
Du ſinnſt und ſtrebſt,
Du lebſt und gräbſt.

Digitized by Google

Und ein Rätſel die Welt und ein Rätſel auch du —

Und ein Rätſel die Welt und ein Rätſel auch du,
Und ein Rätſel der Kampf und ein Rätſel die Ruh',
Und ein Rätſel der Schmerz und ein Rätſel das Glück,
Und es wandern die Wellen — nicht eine zurück!

Und ein Rätſel das Gute, das ſelbſt ſich belohnt,
Und ein Rätſel die Sünde, die keinen verſchont,
Und ein Rätſel die Schönheit, die duftend erblüht,
Und ein Rätſel die Lieb', die das Herz dir durchglüht.

Und das ſtumme Gebet, das der Bruſt dir entſchwebt,
Und die Ahnung der Gottheit, zu der ſich's erhebt.
Und ein Rätſel des Schickſals verworrenes Spiel,
Und das ſchweigende Grab am gefürchteten Ziel!

Und doch vorwärts, nur vorwärts, ermattende Bruſt,
Wie die Wellen im Fluſſe mit brauſender Luſt,
Und ſo frag' nicht erſt lange, woher und wozu —
Und ein Rätſel die Welt und ein Rätſel auch du!

Digitized by Google

Wem Liebe nicht den Jugendpfad erhellt —

Wem Liebe nicht den Jugendpfad erhellt,
Der hofft auf Glück in später Zeit vergebens,
Denn was ein and'rer wohl für Sterne hält,
Irrlichter sind's ihm nur im Sumpf des Lebens.

Und fänd' er auch die heißersehnte Spur
Zum Paradies in einer guten Stunde,
Er säh' im Paradies die Schlange nur,
Und ginge doch verzweiflungsvoll zu Grunde!

Im Park.

Rings Bäume um mich her, vom Licht durchhellt,
Durch die der Himmel schaut so tief, so rein,
Als gäb' es nichts zu thun in dieser Welt,
Als nur zu träumen still im Sonnenschein.

Dort wandelst du, doch störst du nicht den Traum
Der Einsamkeit, der wonnig mich umflicht —
Vorübergehst du still — ich faß' es kaum:
Ich liebe dich, und du — du weißt es nicht.

Digitized by Google

Erwachen.

Nacht war ringsum — ob ich ſchlief,
Weiß ich nicht zu ſagen,
Doch ein Traumbild hab' ich tief
In der Bruſt getragen.
Wie ſo mancher Traum zerrinnt,
Iſt auch der entſchwunden,
Und was mir geblieben, ſind:
Narben — ohne Wunden!

Noch einmal.

Wie ein Jubelruf tönt aus entlegenem Thal,
Und du hörſt ihn auf einſamen Zinnen,
So ruft mich' von fern auch die Lieb' noch einmal
Und heißt mich verweilen und ſinnen.

Digitized by Google

Bruder und Schwester.

Ich nenn' es dir, der Menschen schönstes Glück:
Des Bruders Los, dem eine Schwester lebt,
Der Schwester Los, die einem Bruder lebt,
Der Mensch, als Mensch der Gottheit Ebenbild,
Als Mann und Weib ist er dem Tiere gleich,
Als Bruder und als Schwester heiligt er
Aufs neue sich zum Menschen, und ein Strahl
Der heil'gen Reinheit, die das erste Paar
Mit keuschem Licht umgab, eh' noch gepflückt
Die Frucht des Baums, verklärt Geschwisterstirnen.
Eins liebt im andern nur die Weiblichkeit,
Die Männlichkeit, doch nicht das Weib, den Mann;
Der Bruder weiß, daß er die Schwester führt,
Und wird geleitet, ohne daß er's fühlt,
Die Schwester fühlt, daß sie der Bruder führt,
Den sie doch leitet, ohne daß sie's weiß.
Eins kennt das andre ganz, doch keins kann sagen:
Da hat er sich enthüllt, da hab' ich sie erkannt,
Denn die Erkenntnis bis ins tiefste Sein,
Sie liegt im Zauber des verwandten Bluts,
Und unbegreiflich ist sie wie das Leben.
Den Trost, den sich des einen Schmerz gebar,
Reicht es dem andern, wenn es Gleiches leidet,
Wovon schon das Bewußtsein beiden Trost;

Digitized by Google

Aus dem erhellten, dankbar feuchten Blick
Glänzt stumm beredt als höchster Erdenlohn
Das Wort: Getrost, hast nicht umsonst gelitten!
Das ist's, wonach die Freundschaft und die Liebe
Sich ahnend sehnt, im Sehnen schon beseligt.
Und wie zwei Menschen, die in kalter Nacht
An einem Feuer rasten, Arm in Arm,
Umhüllt von einem Mantel fest und warm,
So schmiegt sich um Geschwister ein Empfinden,
Die Liebe zu den Eltern, ewig zitternd,
Das Gottgefühl im menschlichen Gewande,
Für alle Freuden lieberfüllter Dank,
Bei allen Leiden gläubiges Ergeben
In dessen Willen, der das Leben schuf.
Doch fester, tiefer, als der Eltern Leben,
Eint ein Geschwisterpaar der Eltern Tod.
Solang sie uns noch atmen, ist es uns,
Als stünde Gott, der uns ins Dasein stieß,
Am Anfang unsres Wegs und säh' uns nach
Mit dem besorgten Blick, daß wir nicht straucheln
Auf rauhem Pfad, daß uns kein Dorn versehre;
Doch wenn sie ins geheimnisvolle Reich
Aus unsern Armen weggestorben sind,
Dann fühlen wir, daß an des Lebens Ziel
Gott unser harrt mit ausgestreckten Armen,
In seiner Brust unendliches Erbarmen.
Drum, wenn die Schwester an der Eltern Bahre
Die Hand in ihres Bruders Rechte legt,
Ist schöner, tiefer, heil'ger dieser Bund,
Als jener zwischen Bräutigam und Braut,

Digitized by Google

Den am Altar der Prieſter ſegnend weiht,
Und wenn ſolch Bündnis dann im Drang der Welt
Sich treu und echt bewieſen — gold'ne Wolke
Der Dichtung, die du gern dich niederſenkſt,
Wo reine Menſchlichkeit ſich offenbart,
Trag' du's gen Himmel, und ſolang die Sterne
Auf dieſer Erde blut'ges Kampfgewühl
Troſtlächelnd ſchau'n aus unbewölkten Fernen,
Wird's unvergänglich leuchten mit den Sternen!

Digitized by Google

Breiteneich.

Umfriedet mich aufs neue deine Mauer,
Weltabgeſchied'ner Park von Breiteneich,
Dem freien wilden Wald an friſchem Schauer,
An Traulichkeit dem ſchönſten Garten gleich?

Wenn bange Wehmut in die Bruſt mir wehten
Schwermüt'ge Wipfel in erhab'ner Ruh' —
Die Blumen lächeln mir auf ſonn'gen Beeten
Mit ſtillen Mädchenaugen Frieden zu.

Wie lieblich webt in kühlen Lindengängen
Gedämpfter Tag in grüner Einſamkeit,
Als wär' an ihr ein Abglanz blieben hängen
Vom Märchenzauber meiner Dämmerzeit.

Die Dämmerzeit der letzten ſtillen Stunden
Des letzten Morgens vor der erſten Schlacht,
Hier hab' ich ſie, noch friſch und ohne Wunden,
In leiſem Morgenſchlummer zugebracht.

In eurem Schatten hab' ich, laub'ge Wipfel,
In Morgenträumen, da mein Tag gegraut,
Wie Moſes einſt im Tod vom Bergesgipfel
Mit heit'rem Blick mein Kanaan geſchaut.

Digitized by Google

O Morgentraum, wie Blumen hier und Bäume,
Umgrünst du mich in Stunden, schwarz und schwül;
Sie lügen nicht, die holden Morgenträume,
So sagt das Volk — so spricht auch mein Gefühl.

Daß ihre Pracht kein Wölkchen mir verdüstert,
Daß sie so sonnenhell, so hoffnungsreich,
Dir sag' ich Dank, der sie mir zugeflüstert,
Weltferner, grüner Park von Breiteneich!

Digitized by Google

Ins Fremdenbuch im Hause Gabillon am Grundelsee.

Jüngst, als ich den See durchstrich,
Eine Wasserrose
Fand ich am Gestad' — sie glich
Eurem Erdenlose,

Ihre Silberblüte schwebt
Flott mit Wind und Welle,
Doch zum Grund die Wurzel strebt
Zu des Lebens Quelle.

Mög'st du, wack'res Künstlerpaar,
Reich an schönen Siegen,
Manches ruhmbeglänzte Jahr
Noch im Licht dich wiegen;

Fern der bunten Welt des Scheins
Wurzle und gesunde
Hier auf des bewegten Seins
Ewig stillem Grunde!

Digitized by Google

Wann kommt das Echte?

Ich hab' geliebt, gehaßt,
Mich kühn vermessen,
Verzagt und, stumm gefaßt,
Mein Weh vergessen.

Doch däuchte mir wie Spott
Solch eitles Streben,
Wann kommt das Rechte, Gott,
Das echte Leben?

Fort trug ich stolz und stet
Das Gute, Schlechte,
Fort frug ich früh und spät:
Wann kommt das Echte?

Frug endlich einen Greis,
Müd' Kopf und Hände,
Der seufzt und lächelt leis
Und spricht am Ende:

Das ist das Leben, Knab',
Das ist das Rechte,
Zu fragen bis zum Grab:
Wann kommt das Echte?

Digitized by Google

Durch blasse Mondnacht, blaue Sonnentage —

Durch blasse Mondnacht, blaue Sonnentage,
Gewitterdunkel, trübes Nebelgrau
Laß dich von taktgemäßem Ruderschlage
Im Kahn des Liedes wiegen, teu're Frau!

Zur Tiefe blicken, zu den Sternen lauschen,
Aufatmen, vom Gewühl der Welt befreit,
Mit dir allein — laß dich in Träume rauschen
In traulicher Gedankeneinsamkeit!

Laß von der Woge heben dich und senken —
Wenn dich ein Schwindel streift, so schaud're nicht,
Und blicke mir, der treulich übt das Lenken,
Ins warme, treue Menschenangesicht!

Digitized by Google

Der Edelfalke.

Still wallen die Felder, leise
Durchrauscht der Strom die Au,
Dort oben zieht seine Kreise
Ein Edelfalk' im Blau.

Er schwang sich auf starken Flügeln
Von der Herrin weißer Hand —
Dort sieht er den Renner sie zügeln
Im wallenden Reitergewand.

Der Atem der Berge weht ihm
Entgegen kühl und klar,
Jauchzende Freiheit bläht ihm
Mit Kraft das Schwingenpaar.

Dort grüßt ihn von felsigem Gipfel
Der Jugend einsamer Horst,
Dort winken ihm sausende Wipfel
Zur Jagdlust im grünenden Forst.

Ihm ist, als ob er schwimme
Im blauen unendlichen Raum —
Tief unten hört er die Stimme
Der Herrin wie im Traum.

Digitized by Google

Da ſchweift und ſpäht in die Runde
Sein Auge, feuerhell,
Nun ſchießt er hinab zum Grunde,
Ein Blitzſtrahl tödlich ſchnell.

Dann beut er der ſchönſten der Frauen
Den erjagten Federſchmuck;
Sie ſchlingt um die ſcharfen Klauen
Der Feſſel weichen Druck.

Sie ſtülpt ihm über den Kragen
Die Kappe mit weißer Hand —
Blind läßt es ſich von ihr tragen,
Durchs blühende, lachende Land. —

Auch du haſt dein Federſpiel heute
Zur Jagd gen Himmel geſandt;
Empfange nun gnädig die Beute,
O Herrin, mit weißer Hand!

Digitized by Google

Erste Liebe.

Du steuertest mit zarten, starken Händen,
Ich, rudernd, hing an deinem Angesicht,
Das nach des Ufers gelben Korngeländen
Still hinsah, heiter wie das Morgenlicht.

An deren Saume wir so lustig fuhren
Entgegen heut dem blauen Morgenwind,
Ist's Wahrheit, daß ich einst auf diesen Fluren,
Die heut dein Aug' verklärt, gespielt als Kind?

Wie fremd, wie traumhaft ward es mir zu Sinne,
Als jener Berg dein Auge auf sich zog,
Daß einst mein Sehnen um die Felsenzinne
Wie dieser gold'ne Morgennebel flog!

Das Ruder senkt' ich; deine Blicke drangen
Den blauen Bergen froher Ferne zu,
Der meine blieb am nahen Ufer hangen —
So ist's vorbei, und du nur lebst, nur du?

Da, als wir an des Leuchtturms Wasserscheide
Mit jähem Steuerschlag ums Eck gerauscht,
Hat, fast versteckt im reifenden Getreide,
Der Kindheit scheues Glück mir nachgelauscht.

Digitized by Google

Im Korn.

Kornblumen leuchten auf, vor Freude blauer,
Mohnblüten glühn wie Herzblut durch die Saat —
Du nahst! — des reifen Kornfelds gelbe Mauer
Weicht auseinander — vor dir liegt ein Pfad.

Ein Nicken rings und Bücken, Regen, Reifen,
Wohin du, wandelnd, deinen Blick entsandt;
Vorwitz'ge Halme, wenn du wegblickst, streifen,
Dich zu berühren, schüchtern deine Hand.

Du bist entschwunden — weiche Wellen wandern
Hin über des Getreides gold'ne Ruh',
Die Aehren lispeln eine leis' der andern
Das holde Märchen deiner Schönheit zu.

Digitized by Google

Im Morgenrot.

Tag für Tag am nüchtern grauen Morgen,
Der mich sonst in tiefem Schlummer traf,
Wecken mich, wie stille Mutterſorgen,
Ungebor'ne Lieder aus dem Schlaf.

Lieder, ſich am Morgenrot entzündend,
Fühl' ich wachend nun in mir entſtehn
In der heil'gen Zeit, da, Wahrheit kündend,
Träume durch den Erdenſchlummer gehn.

Digitized by Google

Odyſſeus.

„Dort unter Sternen jenes dunkle Land
Iſt Ithaka, Odyſſeus' Heimathafen!" —
Sie hoben ſanft den Dulder an den Strand;
Er war, von langer Irrfahrt müd', entſchlafen.

Doch jammervoll durchirrt ſein Aug', erwacht,
Die Ufer, die ſich öd' im Zwielicht dehnen;
„Dies iſt die Heimat nicht, manch bange Nacht
Erträumt, beweint von heimatfernem Sehnen!" —

Wie lange ſah ich ſchon dein Angeſicht
Und ſeufzte doch in ſchlummerloſen Stunden
Nach einer Heimat — ach, ich ahnt' es nicht,
Daß ich ſie — unbewußt — in dir gefunden!

Odyſſeus, da die grauen Bergeshöh'n
Die roſ'ge Eos morgenhell entzündet,
Erkannte ſeine Heimat — licht und ſchön
Hat ſich auch mir, daß ich daheim, verkündet.

Digitized by Google

Das goldene Schüſſlein.

Wie dort des Regenbogens Farbenfeuer
Auf düſtern Wolken, Frieden kündend, blüht,
So leuchtet mir, nur heller, holder, treuer,
Ein Abglanz deines Weſens im Gemüt.

Worauf ſich Liebe gründe, zu erkunden
Vermagſt du nicht, was du auch läßt und thuſt —
Wer hat das gold'ne Schüſſlein je gefunden,
Auf dem die ſchöne Himmelsbrücke fußt?

Digitized by Google

Auf einem Berggipfel.

Schwarzgrünes Krummholz überkriecht die Hänge,
Darüber zittert die durchglühte Luft
Wie über einer Flamme; Kräuterduft
Umweht mich, summend schwärmen die Gesänge
Der Bienen um mein Ohr. O sel'ge Schau:
Besonnte Heimat unter Gottes Blau,
Und dort im weißen Haus am blauen See,
Die meine Seele liebt, die schöne Frau! —
Im gold'nen Ferndunst Gletscherschnee.
Bergschmetterling Apollo du,
Wie unstet fliegst du ab und zu,
Daß unter deiner Last die Blumen schaukeln!
Ich seh' dich überm Abgrund gaukeln
Und freu mich meiner sichern Ruh'.
Auf meiner sonnenbraunen Hand
Spür' ich nun gar dein zahmes Nippen,
Mein Blick träumt nieder unverwandt
Auf deiner Flügel wonnig müdes Wippen.
Wie brennt das hellgesternte Purpurauge
Auf glasig zart geripptem Flügelsaum!
Das Licht drückt mir die Wimper — sauge, sauge
An meines Herzens Blume, schöner Traum!

Digitized by Google

Grundelsee.

Stille Seeflut, grün kryſtallen,
Bis zum Grunde ſonnenklar,
Durch das Waſſer weht's wie Wallen
Von geſträhltem Nixenhaar.

Felſen, goldbraun ſich erhebend
Aus dem nächtlich tiefſten Grün,
Grundgewächſe, lichtwärts ſtrebend,
Die nur träumen, daß ſie blühn.

Auf des Grundes well'gen Matten,
Auf des Sandes gelbem Plan
Huſcht von einem Fiſch der Schatten,
Gleitet an dem Fels hinan.

In mein eig'nes Antlitz ſtarr' ich
Von des Nachens ſchwankem Sitz,
Süßen Schwindels voll, erharr' ich
Einer Schuppe Silberblitz.

Waches Träumen — doch allmählich
Löſt ſich aus des Herzens Schoß
Ein Erinnern, rein und ſelig,
Wie des Himmels Bläue, los:

Daß ich einſt in gold'ner Stunde
In ein Auge, klar und traut,
Bis zum ſonnenhellen Grunde
Einer Seele hab' geſchaut.

Digitized by Google

Könnt' ich!

Könnt' ich, durchbrechend meines Weſens Schranken,
Verſenken mich in deines Innern Raum,
Aufleuchten mit den hellſten Lichtgedanken,
Die du mir haſt entzündet, dir zu danken,
In deines ſchönen Hauptes trübem Traum!

Könnt' ich mit jenem feurig edlen Wollen,
Das, ſeit du mich begeiſterſt, mich beſeelt,
Durch deines Buſens Bangigkeit und Grollen
Wie edler Wein mit ſtolzem Pochen rollen,
Du würdeſt überwinden, was dich quält!

Könnt ich mit jenem ätherhellen Frieden
Dein Weſen ganz verklären und durchwehn,
Der mich erfüllt, ſeit du mir ihn beſchieden,
In dem, was uns auch drücken mag hienieden,
Wie Morgenduft im Blauen muß vergehn!

Könnt' ich —! Doch ach, ich muß mich ſtumm ergeben:
Nur ſich lebt jeder, hilflos und allein!
Mein Aug' nur kann ich bittend zu dir heben,
Kann flüſtern: Lieb' dein Leben, du mein Leben —
Und wenn du wieder lächelſt, glücklich ſein.

Digitized by Google

Laß in Huld mich erfahren —

Laß in Huld mich erfahren,
Als was mich erkannt
Unter ſchwarzkrauſen Haaren
Dein lieber Verſtand!

So tief und ſo ſtille
Beherrſcheſt du mich,
Wie dein kräftiger Wille
Dein herzwarmes Ich.

Mir hat blind manche Gabe
Der Zufall beſchert,
Was von dir ich nicht habe,
Was iſt es mir wert?

Mein Stern iſt der braune,
Treu leuchtende Blick,
Deine neckende Laune
Mein ernſtes Geſchick.

Die du zufügſt, in Schmerzen,
Zuckt heimliche Luſt,
Mir rührt auch dein Scherzen
In Ehrfurcht die Bruſt.

Digitized by Google

Mein Geiſt, er durchmißt mir
Der Schöpfungen Pracht,
Und immer doch iſt mir:
Dein hab' ich gedacht.

Dieſe ſchmachtende Fülle,
Wie weih' ich ſie dir?
Erlöſe, enthülle
Mich ſelber vor mir.

Laß in Huld mich erfahren,
Als was mich erkannt
Unter ſchwarzkrauſen Haaren
Dein lieber Verſtand!

Digitized by Google

Gibt es Engel auch mit ſchwarzen Haaren?

Jüngſt, da mich dein Kind um Märchen quälte,
Kam es, daß ich dichtend ihr erzählte,
Die auf meinem Schoß mir klug gelauſcht,
Was mir wie der Schwalben helles Singen,
Die ſich draußen durch den Frühling ſchwingen,
Durch das lenzerwärmte Herz gerauſcht:

„Aus dem Bann des Zauberers, des böſen,
Den verwunſchnen Prinzen zu erlöſen,
Kam ein Engel; bläulich ſchwarzes Haar
Wallte von dem ſchönen Haupt ihm nieder
Auf der Schwingen lindes Schneegefieder —“
Doch da ſprach das Kind: „Das iſt nicht wahr!

„Schwarze Haare kann kein Engel haben,
Hätte ſonſt auch Flügel ſchwarz wie Raben —
Blond ſind alle Engel, blond und hold!
Himmelbläue ſtrahlt der Augen Schimmer,
Um die gelben Locken muß ein Flimmer
Spielen, wie ein Traum von Sonnengold.“

„Kind, es muß auch ſchwarze Engel geben!“ —
„Sahſt du einen?“ „Einmal nur im Leben!“ —
„Nun, dann glaube, daß das keine ſind —

Digitized by Google

Wie Zigeuner schwarz, die sich verstecken,
Arme Kinder heimlich zu erschrecken —!" —
„Schwarz wie deine liebe Mutter, Kind!"

Sinnend schwieg das Kind; die Schwalben sangen,
Ins Gemach die Abendstrahlen drangen,
Schön und freundlich trat die Mutter ein.
„Liebe Mutter, du bist viel erfahren —
Gibt es Engel auch mit schwarzen Haaren?"
Mir ins Auge lächelnd, sprachst du: Nein.

Digitized by Google

An die Wunderthäterin.

Daß du Wunder kannſt verrichten,
Läugneſt du mir ins Geſicht?
Meiner Blindheit Nacht zu lichten,
War's vielleicht ein Wunder nicht?

Schauernd kann ich's nun erkennen:
Welche Seligkeit enthält,
Kaum zu ahnen, nicht zu nennen,
Dieſe ſchöne Gotteswelt!

Heut, da manche bange Stunde
Ich durchächze, fieberkrank,
Hältſt du klüglich mir zum Munde
Kühler Tröſtung bittern Trank.

Durch Arznei'n — du weißt — wird ſelten
Heilung einem Schmerz geſchafft;
Soll ich dich nicht grauſam ſchelten,
Uebe deine Wunderkraft!

Digitized by Google

Heut dich nicht ſehn!

Heut dich nicht ſehn! Ich griff nach deinem Bilde,
Daß es mich tröſte — Licht von deinem Licht!
Entwölkend mein Gemüt mit ſchöner Milde,
Sah mir ins Angeſicht dein Angeſicht,
Bis es das Herz mir geiſterhaft durchſchauert,
So wie die Sonnenblume, kühl, doch mild,
Die einen ſonnenloſen Tag vertrauert,
Wenn aus den Wolken klar der Vollmond quillt.

Vom brennenden Dornbuſch.

Den in uralt heil'gen Tagen
Gottes reine Glut verklärt,
Armer Dornbuſch, wer kann ſagen,
Ob er Roſen auch gewährt?

Nicht, daß Gott ihn einſt durchglühe,
War's, wozu ihn Gott erſchuf,
Daß in Roſenpracht er blühe,
War ſein wirklicher Beruf.

Digitized by Google

Am Teich.

Durch Sonnenlichter, lachende Gewänder
Schritt heiß und wirr ich, einem Trunknen gleich;
Nun lehn' ich müd' am alten Steingeländer,
Einatmend deine Frische, stiller Teich!

Wie dort der Schwan mit leuchtendem Gefieder
In Wellen, drauf er sanft geschaukelt ruht,
Den Kopf hinabtaucht, tauch' mein Haupt ich nieder
In meiner dunkeln Liebe tiefe Flut.

Die Liebe.

Es ist so spät; wozu noch länger zaudern?
Die besten Freunde gingen vor dir fort —
Was irrst du durch das Scherzen, Lachen, Plaudern
Mit stumpfem Herzen und versiegtem Wort? —

Da, an der Pforte schon, siehst du erscheinen
Ein halbentschleiert, traumhaft schönes Weib,
Zwei Blicke glühn verständnisvoll in deinen,
Und eine süße Stimme flüstert: „Bleib!"

Digitized by Google

Auf dem Balle.

Von Blicken und Juwelen
Welch wunderbarer Glanz!
Es flittert in goldenen Sälen
Berauſchender, ſchwindelnder Tanz.

Wie rundet in duftigen Spitzen
Sich goldumringelt dein Arm,
Wie ſüß deine Augen blitzen,
Die Lippen, wie roſig, wie warm!

In ſtarrender, kniſternder Seide
Welch ſtolzer, atmender Leib —
Und Arm in Arm wir beide,
Als wären wir Mann und Weib.

In weiches Dunkel verſink' ich,
Zerfloſſen Pflicht und Brauch,
Dein fieberndes Leben trink' ich,
Verdurſtend, mit jedem Hauch. —

Im Duften, Klingen und Weben
Fühl' plötzlich ein Bild ich erſtehn,
Im mutigen Wanderleben
Aufſteigender Jugend geſehn.

Digitized by Google

Eine Gemse, halb zerschmettert,
Traurig auf schroffem Gestein —
Ins Irre war sie geklettert
Und sprang in den Tod hinein.

Ringsum nur ödes Grauen,
Ein Geier drüber kreist,
Grabstille Gipfel schauen
Herab — so steht's mir im Geist.

Scheidend verglühte die Sonne
In Wolken, trüb und rot —
Nach kranker Lebenswonne
Gesunder, einsamer Tod!

Digitized by Google

Schlaflos.

Woran ich herzlich hab' geglaubt,
Ein Traum war's und entschwand;
Nun lieg' ich wach, mein krankes Haupt
Kühlt keine teure Hand.

Das Fieber nur, das bei mir wacht,
Preßt mir den Mund ans Ohr
Und flüstert in der bangen Nacht
Mir seine Märchen vor.

Digitized by Google

Ein Wintermorgen.

Matt tret' ich in die Thür; vor müden Blicken
Auf Feld und Wegen weiße Winterpracht;
Du mildes Schneelicht, willst du mich erquicken
Nach schwarzem Dunkel einer Fiebernacht?

Verhüllte Lebenskraft regt sich gelinde —
Soll ich zum Dank für diesen Morgengruß
Die keusche, aus Krystall gewobne Rinde
Versehren mit erbarmungslosem Fuß?

Was machst du, süßes Mitleid, mich erbeben,
Da tote Schönheit nur um Schonung bat?
Trat ich nicht oft in ein geliebtes Leben
Mit frechen, harten Füßen meinen Pfad? —

Hinschritt ich rasch, gejagt von Reugedanken,
Kein Vogelruf belebt die Todesruh',
Nur weiße, große, stille Flocken sanken
Und deckten lautlos meine Tritte zu.

Digitized by Google

Mein ſtarres Sein —

Mein ſtarres Sein
Umhüllt ein Weh,
So tief und rein
Wie Weihnachtsſchnee.

Zwei Töne.

Die Glocke ſpricht zum lauten Menſchenſtrome
Als tönend Erz und klingendes Metall;
Zu Gott empor im blauen Weltendome
Schwebt ein gediegner, glockenreiner Schall.

Wer in der Ferne lauſcht auf ſtillen Wegen,
Wo ihm kein Lärmen Sinn und Herz verſtört,
Im Windhauch ſäuſelt ihm vielleicht entgegen
Ein lautrer Glockenton, wie Gott ihn hört.

Im Weltgetümmel will es nicht gelingen;
Wenn ich in ſtille Fernen bin geflohn,
Grüßt mich vielleicht, wie leiſes Ohrenklingen,
Von fern dein tiefer, reiner Herzenston.

Digitized by Google

An Bord des „Rio grande“.

Nur Fremde lärmen rings in fremden Zungen
Und ſchaun mir fremd ins fremde Angeſicht;
Wie lang iſt mir die Sprache nicht erklungen,
Die meine Liebe mit ſich ſelber ſpricht!

Kein Freundesherz, an dem ich mich erhole —
Sich ſelbſt entfremdet, ſchläft und ſtarrt mein Geiſt,
Nur dich verſteht er, ſchweigende Bouſſole,
Die, zitternd, unverwandt nach Norden weiſt.

Digitized by Google

Lerne ſtumm in dir verwinden —

Lerne ſtumm in dir verwinden,
Daß dein Liebſtes dir nun fehle;
Weiter denken und empfinden
Mit der ungeliebten Seele!

Fruchtlos.

Was liebſt du fruchtlos? klügelt der Geiſt,
Doch ſelig jauchzt es im Gemüte:
Liebe nur fruchtlos! Fruchtlos heißt
Eine unverwelkliche Blüte!

Digitized by Google

Nach Hause.

Ich saß und träumte von meinem Leid;
Vor meinem Gedächtnis schwanken
Die Bilder alle der goldenen Zeit —
Schattenhaft graue Gedanken.

Du schauteſt mit glücklichen Augen hinaus
Aus dem luſtig rollenden Wagen —
Wer blieb' auch gern im engen Haus
An luftigen Frühlingstagen?

Auf Blumen und Bäumen Morgentau,
Wir lachten und ſangen und fuhren,
Die Lerche, verborgen im Himmelsblau,
Sang über den atmenden Fluren.

Wir fuhren nach Haus im Abendtau,
Da ſah ich mit ſchläfrigen Blicken
Die Bäume im ſchläfrigen Dämmergrau
Vorüberhuſchen und nicken.

Am Morgen, da wehte vom Himmel das Glück
Und ſpielte mit unſeren Haaren —
Nun kommen wir ſtill in der Dämm'rung zurück
Nach Hauſe, nach Hauſe gefahren.

Digitized by Google

Zu einem Namensfeste.

Als ich am Morgen, grübelnd und voll Qualen
Ans Reimen ging, wie staunt' ich, frohbewegt,
Daß mir die Sonne ein paar gold'ne Strahlen
Wie ein Geschenk auf meinen Tisch gelegt.

Und seufzend sprach ich: Dichten wäre Wonne,
Vermöcht' ich warm und heiter, klar und glatt
Als Glückwunsch diesen Gruß der Frühlingssonne
Zu zaubern auf ein blütenweißes Blatt!

Ich kann es nicht; doch wünsch' ich, Frau Mathilde,
Dir und den Deinen stets ein hold Geschick —
Schenk' du dafür als schönsten Dank voll Milde
Den toten Zeilen — einen Sonnenblick.

Digitized by Google

Warum man lebt.

(Einer befreundeten Dame zum Geburtsfeste.)

Daß ich dem gold'nen Tag den Rücken kehre,
Um eine Welt, die ew'ge Nacht verhüllt,
Daß ich den alten Kant als Meister ehre,
Hat dich mit heit'rem Unmut oft erfüllt. —
Ein Dämm'rungsfalter, der am gold'nen Tage
Um eine off'ne Rose schwärmt und schwebt,
Streift heut' dein schönes Haupt die dunkle Frage:
Warum man lebt?

Am namenlosen Wunder dieses Lebens,
Um uns und in uns, stumm und rätselhaft,
Erprobt, solange Menschen sind, vergebens
Gefühl und Denken seine Wunderkraft;
Der Geist, der an den felsenfesten Schranken,
Die ihn umufern, rastlos wühlt und gräbt,
Zerstäubt — zerstäubt in sprühende Gedanken,
Warum man lebt.

Der Tag, der dich ins Irdische versponnen,
Da einst dein schönes Aug' das Licht begrüßt,
Erfülle meinen Wunsch: von allen Wonnen
Sei dein Geschick durchduftet und versüßt,

Digitized by Google

Ein Götterſchickſal, frei von Erdenübeln,
Wie's einem Liebling nur die Gottheit webt —
Wer brauchte, wenn er glücklich iſt, zu grübeln,
Warum man lebt?

Du hörſt mich ſtill, es lächelt Lieb' und Güte
Aus deinem Aug' geheimnisvoll heraus,
An deinen Buſen ſteckſt du eine Blüte,
Die du gepflückt aus meinem Blumenſtrauß,
Und wie als holder Dank zu meinem Munde
Die zarte, ringgeſchmückte Hand ſich hebt —
Beim alten Kant! ich fühl' in dieſer Stunde,
Warum man lebt!

Digitized by Google

ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ.

Nicht im Brauſen heil'ger Eichen,
Zuckend nicht im Opfertier,
Nicht enträtſeln ſtumm in Zeichen
Götter deine Zukunft dir.

In dein Inn'res magſt du lauſchen,
Tief ins tiefe Herz hinein;
Liſpelt's nicht in ihm wie Rauſchen
Von Dodona's Eichenhain?

Armes Opfer, dem in Schmerzen
Zuckend ſich das Herz bewegt,
Deut' es, was ſich dir im Herzen,
Wie ein Keim der Zukunft, regt!

Digitized by Google

Geburtsnacht.

Die Angſt war aus,
Du warſt geboren,
In Sinnen verloren
Schritt ich nach Haus.

Ein Funke iſt entſprüht
Der ewigen Flamme,
Ein Auge iſt erblüht
Am alten Stamme,

Daß es ſich freue,
Seelenerhellt,
Der ſterndurchleuchteten Bläue
Der ewigen Welt.

Wiegenhimmel aus Seide
Gibt bläulichen Schein —
Wieg' und Weltall, beide
Harreten dein!

Wie ſüß es ſich ſchlief
Im lauſchigen Bronnen —!
Nun biſt du verſponnen
Ins Irdiſche tief.

Digitized by Google

Aus grauender Ferne,
Strom der Geſchichte,
Wallſt du im Lichte
Zitternder Sterne.

Drüberhin ſchwanken,
Irren und jagen
Seit Urvätertagen
Menſchengedanken,

Feurig wie Flammen,
Wie Aſche bleich —
Fluten zuſammen
Wolkengleich.

Dem Strom entſtrebend
Ein kleines Geſchöpfchen,
Ein Fiſchlein, das Köpfchen
Zur Sonne hebend!

All das Treiben hier,
Alles Glänzen
Von Kronen, Thränen, Kränzen,
Was iſt es dir?

Gott und einem Kinde
Sind Heldentum
Und Völkerruhm
Rauch im Winde. —

Digitized by Google

Ein leiſer Hall
Vom Engelsliede:
Den Menſchen Friede!
Durchweht das All.

Nach tiefer Ruh'
Dürſten die Glieder,
Schon decken die Lider
Die Welt mir zu.

Ueber meinem Schlaf
Sprießt einſt empor
Ein Blumenflor —
War es ſein Duft, der mich traf?

Heimlicher Chor
Summender Stimmen
Schwärmender Immen
Singt mir im Ohr.

Digitized by Google

Zwei Tote.

I.

Wie oft als Kind, verfall'nes Wildenstein,
Wenn's feierlich im Tannenwalde rauschte,
Durchschritt ich dich im roten Abendschein,
Indes ich still verscholl'nen Sagen lauschte!

Ich wuchs empor, du aber bliebst dir gleich!
Wie bläulich sich ins Thal die Schatten senken,
Durchbebt es mir die Brust so fromm, so weich —
Nur einer Mutter kann man so gedenken.

O Mutter! — Die geweint und sich gefreut
In diesen Mauern einst, es ging verloren
Fast jede Spur, fast jeder Hall — und heut,
Was bist du mir —? Und hast mich doch geboren!

Die Sonne schied, ihr Spätrot säumt das Blau,
Und heimlich weht's wie eine leise Sage
Von einer weißen, traurig blassen Frau
Um die Ruine meiner Kindertage.

Digitized by Google

II.

Weltüberſchauend ragt der Berg ins Blaue,
Genoſſe meiner Wandereinſamkeit;
So blickte meines Vaters Haupt, das graue,
Dereinſt ins Dämmern meiner Jugendzeit.

O Berg, ich irr' ins Wüſte oft vom Wege,
Du ſiehſt die Hütte ſchon, wo ich am Herd
Mein Haupt ins Duften ſtiller Träume lege,
Und lächelſt meiner, abendrotverklärt.

An deinem Fuß pflück' ich mir eine Blüte,
In Ehrfurcht ſtaun' ich auf von deinem Hang
Zu dir; die felſig hohe Stirn erglühte
Von einem großen Sonnenuntergang.

Und veilchenblau ſtieg aus des Oſtens Fernen
Die Nacht, und mich umgraut ein fremd Gebiet. —
Nachblickſt du mir noch dunkel unter Sternen,
Erhab'nes Haupt, das von der Sonne ſchied!

Digitized by Google

Märchenglaube.

Von mir ſcheiden mag alles, was mein,
Irdiſchem Schickſal zum Raube,
Du nur laſſe mich nicht allein,
Heimlicher Märchenglaube!

Soll ich mit mutigem Herzen vertrau'n,
Daß mir, was möglich, gelinge,
Muß ich ganz im geheimen bau'n
Auf unmögliche Dinge.

Nimmer mit kluger Leidenſchaft
Wirſt du was Großes erreichen,
Glaubſt du nicht tief in dir die Kraft,
Wunder zu thun und Zeichen.

Nimmer wird dein ehrlicher Fleiß
Echte Weisheit ergründen,
Hoffſt du nicht, daß, was keiner weiß,
Vöglein dir zwitſchernd verkünden.

Hätte wohl mancher freudig oft
Kerker erduldet und Ketten,
Wenn er nicht insgeheim gehofft,
Engel würden ihn retten?

Digitized by Google

Frauenhuld, die dich ſelig erhebt,
Wirſt du nicht fühlen und ſchauen,
Wenn nicht in dir das Märchen lebt
Seliger Hulden und Frauen.

Heimliche Hoffnung würze dein Weh,
Daß du an einſamer Stelle,
Wie im Märchen das wunde Reh,
Findeſt die heilende Quelle.

Wenn ich ſterbend zu ewiger Ruh'
Staub hinſinke zum Staube,
Drücke mir tröſtend die Augen zu,
Heimlicher Märchenglaube!

Digitized by Google

Dunkel nur, wie eine Sage —

Nahst du mir mit sanfter Frage,
Was mich im geheimen quält,
Dunkel nur, wie eine Sage,
Kann ich künden, was mir fehlt.

Eine Pforte, fast verborgen
Unter Alpenrosen, fand
Einst ein Hirtenknab' am Morgen
In versteckter Felsenwand.

Und er schied vom Licht der Sonne,
Kam bei Sternenschein zurück,
Müd' von Staunen, matt von Wonne,
Von erlebtem Wunderglück.

Aus des Thales Schattengrunde
Trieb das Morgenrot ihn fort
Um dieselbe gute Stunde
An denselben Zauberort —

Aber eitel war sein Hoffen,
Wie sein forschendes Bemüh'n;
Schweigend sieht er und betroffen
Nur die Alpenrosen blüh'n.

Digitized by Google

Wie alte Götter, weltentrückt —

Wie alte Götter, weltentrückt,
In ſtiller Bergeshöhle,
Schläft nun die Lieb', die mich beglückt,
Im Tiefſten meiner Seele.

Die Sage lauſcht und prophezeit:
Tiefinnen rauſcht's wie Lieder —
Die alte, junge Herrlichkeit
Kehrt wieder — einmal wieder!

Ein Zweifel.

Muß alles ſterben, was da lebt auf Erden?
Kann nicht an mir der Tod vorübergehn? —
Und leiſ' begann's mir zweifelhaft zu werden —
Ich hatte keine Leiche je geſehn.

Wie oft ſeitdem hab' ich des Todes Kühle
Befühlt, den Kinderzweifel oft belacht —
Doch wißt, daß ich auch heut nichts in mir fühle,
Was an den Tod mich wahrhaft glauben macht.

Digitized by Google

Einer jungen Dame.

(Mit Gedichten zum Deklamieren.)

Kennſt du nicht die luſt'ge Sage
Von Münchhauſens Poſtillon,
Dem an ſtrengem Wintertage
Feſt im Horn fror jeder Ton?

Als er's in verdroſſ'nem Zorne
Hinwarf auf den Wirtshaustiſch,
Spielend nach dem ſtummen Horne
Griff ein Mägdlein, roſig friſch.

Einen Klang ihm zu entlocken,
Setzt ſie's an das Lippenpaar —
Da vernimmt ſie, hold erſchrocken,
Poſthornſchmettern, klingend klar.

Die verfror'nen toten Klänge
Hat ihr warmer Hauch zertaut —
In der Stube trauter Enge
Klang das Poſthorn leiſ' und laut.

Alle horchten in der Runde,
Auch den Schwager hat bis heut

Digitized by Google

Nie, wie von des Mägdleins Munde,
Je ſein eig'nes Lied erfreut.

Sang- und klanglos blies ich Lieder
Kalten, ſtrengen Zeiten auch —
Mache ſie lebendig wieder
Mit dem eig'nen Lebenshauch!

Digitized by Google

Seid ihr's, nächtlich stille Stunden —

Seid ihr's, nächtlich stille Stunden,
Wo die klaren Nachtgedanken
Deutlich, freundlich und unzählig,
Wie die Sterne aus dem Himmel,
Aus der dunkeln Seele leuchten?

Wachend glaubt der Mensch zu schauen
In der Dinge tiefstes Wesen,
Eh' er hinsinkt, um zu schlafen
Tief, bewußtlos, wie die Dinge
Schlafen in der Nacht des Tages.

Digitized by Google

Lernplatz im Walde.

I.

Erſte Wiſſenskeime ſanken
In die junge Seele hier,
Und nun rauſchen die Gedanken,
Wie ein Hochwald, über mir.

II.

Unter dieſem Baum vor Jahren
Ließ ich meine Jugend ſtehn,
Um zu wandern, zu erfahren
Und der Welt ins Herz zu ſehn.

Digitized by Google

Auf ein Stück Glimmer.

Still lächelt von der Wand ins düstre Zimmer
Ein holdes Frauenbild in heitrer Ruh';
Gleich einem Grabstein deckst du, derber Glimmer,
Ein duftig Päckchen zarter Briefe zu.

Woher er stammt? Der Gipfel war erklommen,
Auf den ich mich — wie oft — emporgesehnt;
Von weichem Nebel graulich rings umschwommen,
Stand ich allein, auf meinen Stock gelehnt.

Tret' ich mit starkem Fuß dich, stolze Spitze,
Die leuchtend schaut in ew'ges Sonnengold,
Wenn ums Gehänge beim Gezuck der Blitze
Das murrende Gewölk tief düster rollt?

Du Götterstitz, zu dem aus frommem Sinne
Emporgeraucht der Völker bang Gebet,
Sternheller Geisterthron, um dessen Zinne
Zur Geisterstunde Tagesahnung weht!

Wo sich zu Füßen schauet ohne Grenzen
Die Welt, wer furchtlos sich den Weg gebahnt,
Wo mancher wohl, so träumt das Volk, das Glänzen
Des nie geschauten Meeres hat geahnt!

Digitized by Google

Doch heut —! In düſtern Nebelfinſterniſſen
Verſinkt das Grat, das wild dort niederzackt;
Nur ein paar Schritte hell im Ungewiſſen,
Felstrümmer rings, verwittert, blitzzerhackt.

Da bläſt mir ins Geſicht ein Hauch des Föhnes,
Und auseinander fließt die graue Wand,
Und golden dämmert aus dem Dunſt ein ſchönes,
Vom Süden überblautes Sonnenland.

Andächtig ſog ich aus kryſtallner Schale
Den innig glühenden purpurnen Wein
Und ſchied; ab hieb ich mit dem ſpitzen Stahle
Des Bergſtocks mir des Gipfels höchſten Stein.

Gleich einem Grabſtein deckſt du, derber Glimmer,
Ein duftig Päckchen zarter Briefe zu —
Hell lächelt von der Wand ins düſtre Zimmer
Ein holdes Frauenbild in heitrer Ruh'.

Digitized by Google

Die Muse mahnt.

(Zu einem Geburtsfeste.)

Diese frühlingstrunknen Träume,
Voll von Duft und Sonnenschein,
Jetzt, da längst entlaubt die Bäume —?
Muse, sprich, was fällt dir ein?

Frauenschönheit, Frauengüte
Lockend mir die Stirn umschwebt,
Mir, der, einsam im Gemüte,
Sinnend in sich selber lebt!

Muse, schickst du, mich zu höhnen,
Mir in meine düstre Welt
Dieses Traumbild alles Schönen,
Das die Menschenseele schwellt?

„Wie ein Thor fragst du nach Gründen,"
Sprach die Muse, lächelnd still,
„Muß ich kalt in Prosa künden,
Was dies Lied dir sagen will?

Mahnend dieses Lied dir sage,
Wenn dein Kopf darauf vergißt,
Wer an diesem Wintertage
Einst geboren worden ist!"

Digitized by Google

Wandernd am raſtlos wandernden Strom.

In der Dämm'rung, wie ſeh' ich ſo gerne,
Wandernd am raſtlos wandernden Strom,
Erſtes Winken ewiger Sterne
Ueber Sankt Stefans fernem Dom;
Weiheſtunden innrer Geſichte,
Frei von des Tages Tand und Trug —!
Mir vorüber wallt der Geſchichte
Unabſehbarer Geiſterzug.
Stolze, gepanzerte Heldengeſtalten,
Ernſte Ratsherrn in Mantel und Rock,
Königsſorge in Purpurfalten,
Und der Henker mit Beil und Block,
Tiefe Pläne und Abenteuer,
Frauenſchönheit, durch Kronen verklärt,
Mutiger Glaube, der im Feuer
Seine unſterbliche Kraft bewährt,
Worte der Weisheit, Dichtergeſänge —
Was im Lichte gekämpft und geſtrebt,
Schaffender Völker lautes Gedränge,
Dämmert in mir, zu Träumen belebt.
Heimlich regt ſich's, wie Heimatliebe —
Freudig, daß ich auch wirke und bin,
Fühl' ich die Gottheit im Menſchengetriebe,
Schwindender Zeiten ewigen Sinn!

Digitized by Google

Um mich Friede — aus dunkelnder Ferne
Winkt Sankt Stefans heiliger Dom —
O wie träum' ich, wie leb' ich so gerne,
Wandernd am rastlos wandernden Strom!

Digitized by Google

Ein Denkerleben.

„Mein Kind, nun heißt es ſchlafen gehn!“ —
„O Mutter, du mußt noch warten,
Bis ich nach der Vogelfalle geſehn!“ —
Und er ſprang in den dämmernden Garten.

Die Falle hatt' vergebens gepaßt,
Kein Vöglein kriegt' er zu faſſen,
Doch ihn hat ein Gedanke erfaßt
Und nicht mehr fahren gelaſſen.

Sein ernſthaft friſches Kindergeſicht
Vergrub er in ſeine Hände;
Mit dem Denken kam er zu Ende nicht —
Doch ſchläfrig ward er am Ende.

Tief unten verglomm das Abendrot —
„Die Mutter wird ſchon warten —“
Die Mutter war ſchon lange tot,
Da zurück er ſchlich aus dem Garten.

Und als er in den Spiegel geſehn,
Da ſchimmerten weiß ſeine Haare;
Er ſprach: „Nun heißt es ſchlafen gehn!“ —
Und legte ſich auf die Bahre.

Digitized by Google

Schweigend glüht die Sonnenscheibe —

Schweigend glüht die Sonnenscheibe
Aus der Finsternis des Weltraums
Auf die bleichen Schneegebirge. —
Meiner Jugend dumpf gedenkend,
Klimm' ich schwer hinan zum Bergjoch.
Täglich in der Jugend Tagen
Hatt' ich eine seltne Stunde,
Wo ich all' die wohlbekannten
Dinge, die mich rings umschwiegen,
Plötzlich ansah wie ein Wunder —
Kein verwunschner Prinz im Märchen
Kann mit namenlos'rem Staunen
Seinen Hundeleib betrachten,
Seine Hundestimme hören,
Als ich, an mir niederblickend,
Meinen Menschenleib betrachtet,
Meine Menschenstimme hörte;
Oft in solchen Stunden glaubt' ich,
Einer Zaubergerte Schwirren
Ueber meinem Haupt zu spüren,
Die erlösend mich entzaubert,
Mich in das zurückverwandelnd,
Was ich wirklich und wahrhaftig — —

Digitized by Google

Jene Stunden kommen nicht mehr,
Meine Jugend kehrt nicht wieder,
Nicht zum Menschen mehr verzaubert,
Wirklich und wahrhaftig fühl' ich
Mich als Menschen. — Uebers Bergjoch
Schreit' ich einsam auf dem Schneefeld,
Vor mich meinen Schatten werfend.

Digitized by Google

Es war einmal.

Ich halte Raſt und ſchau zurück:
Die Jugend mit ihrem Schmerz und Glück
Schaut wie das ewige ruhige Meer
Still glänzend über die Berge her.

Und deutlich ſchwebt im fernen Blau
Das reine Bild der ſchönen Frau,
Die meiner Seele das Leben gab,
Wie eine Fee mit dem Zauberſtab.

Und fern und ferner blickt ſie her,
Kaum ahn' ich ihre Schönheit mehr;
So ſchwindet ein Wölkchen im Morgenſtrahl —
O Märchenwort: Es war einmal!

Digitized by Google

Unter dem blühenden Kirſchenb

Unter dem blühenden Kirſchenbau
Lag ich einſam am Waldesſaum,
Stumme Gedankenſchatten gingen
Ueber die Seele halb im Traum
Blaue Tiefe, unendlicher Raum,
Frühlingsſchweigen und Frühlings
Und ein Schauder, heimlich und
Dunkel über das Herz mir lief,
Daß ich nicht weiß, was ich denn
Daß ich nicht ahne den dunkeln
In dem großen bunten Gewebe,
Drin ich ſchlafend atme und lebe,
Daß ich nicht mag mit allem Sin
Mir, der Welt und dem Tod ent
Dieſem Frühlingsklingen und -ſch
Dieſem blauen, unendlichen Raun
Dieſem Denken halb im Traum,
Dieſem blühenden Kirſchenbaum
Mit den bienendurchſchwärmten

Digitized by Google

Klage.

Wie lang iſt's her, daß mir kein Lied
Zu voller, duftiger Schönheit geriet! —
Das macht: ich bin — kaum weiß ich wie —
Erkrankt an chroniſcher Pſychologie.

Die Dämm'rung lieben Geiſter und Dichter,
Doch in mir brennen zu hell die Lichter,
Sie ſtören das traulich ſchaurige Walten
Der zarten poetiſchen Duftgeſtalten.

Zu feinen, ſeelenkundigen Reden
Verſpinn' ich die Gedankenfäden,
Gewonnen durch herzlos kaltes Zergliedern
Von warm gefühlten, lebendigen Liedern.

Wer wüßt' es nicht: ein Horcher im Haus
Scheucht Heimlichkeit und Leben hinaus;
Ein Horcher im Herzen belauert mich
Mit ſtechenden Blicken: Der Horcher bin ich!

Und fängt es dennoch an zu keimen,
Sich im geheimen leiſe zu reimen —
Sein kaltes Aug' ſieht ſtarr mir zu —
Jähes Verſtummen, Grabesruh'.

Digitized by Google

Schwere Gedanken hab' ich gedacht —

Schwere Gedanken hab' ich gedacht,
Solang ich atme;
Wohin ich blicke, begegn' ich
Dem rührenden Augenaufschlag
Unsagbaren Elends —
Die harmlos kindliche Freude an mir,
An den üppigen Kräften und Künsten
Der reichen Seele,
Verließ mich längst —
Ich fühle, daß ich bin,
Freudlos, schmerzlos.
— Und doch, du blasses,
Holdes weibliches Antlitz,
Deine Lippen, deine Stirn,
Deine zarten, guten Augen,
Möcht' ich küssen,
Deine keusche, erzitternde Seele
Möcht' ich behüten
Vor den Schmerzen und Sünden der Welt,
Möchte dich lieben mit einer ganzen,
Vollen, unergründlichen Liebe,
Wie mich keine Seele geliebt,
Seit ich atme.

Digitized by Google

Tiefster Wunsch.

Streck' ich mich hin in der Dämmrung,
Mit pochenden Schläfen,
Geistiger Arbeit müd',
Träum' ich mich oft
Sinnend, schreibend,
In ein helles,
Luftiges Söllergemach,
Das ich nie mit Augen gesehn,
Umkreist von Falken,
Umsaust vom Bergwind,
Aus offenen Fensterbogen
Weithinschauend
Ueber ein grünes Waldwipfelmeer
In sonnige Lande —
Dem Stüblein ähnlich,
In dem der streitbare Gottesmann,
Der die Welt entzweite,
Weltabgeschieden verdeutschte
Die Offenbarung
Aus der fremden, geheimnisvollen
Ursprache Gottes
In die trauliche Mundart
Dieser grünenden Landschaft,
In der die liebe Mutter ihn rief,
In der er betete, sann und fühlte,
Mit sich allein. —

Digitized by Google

Und die Gedanken,
In denen mir ſich offenbart
In heimiſchen Lauten,
Was wortlos in mir ſchlief,
Halb verſtanden,
Nicht wie jetzt erhaſch' ich ſie
Im atemloſen Aufſchwung
Fieberhafter Begeiſterung —
Ruhig und gelaſſen
Kommen ſie mir,
Wie die tiefen Atemzüge
Einer geſunden Bruſt
In freier, luftiger Höhe. —
So ſchreib' ich weltfern
Im luftigen Söllergemach
Ueber grünem Waldwipfelmeer
Ein echtes, ſchlichtes Buch;
Und fühle,
Daß ich ſchaffend mir erwerbe
Das ruhige Recht,
Die ſchöne Welt,
Die ein banges
Drängendes Gefühl
Unerfüllter Pflicht
Mir verſagt und verbittert hat,
Zu genießen,
Nach gethaner Arbeit,
Nach erlebtem Glück
Zu entſchlafen.

Digitized by Google

Stilles Reifen.

Stilles Reifen, unbewußt
Leises Aufwärtsschweben —
Freier atmet meine Brust,
Höher schwillt mein Leben.

Gegenwart mit Lust und Leid
Fühl' ich leis' versinken,
Seh' die Höh'n vergangner Zeit
Fern und sonnig winken.

Was sich staute um mich her,
Träumt mir tief zu Füßen,
Und ich seh' wie hohes Meer
Offne Zukunft grüßen.

Digitized by Google

Weltflucht.

Ihr meiner Lieben, ihr meiner Freunde
Blickende Augen, redende Stimmen,
Wenn ihr erloſchen ſeid,
Wenn ihr verſtummt ſeid,
Wird es um mich her
Schweigend dunkeln,
Und nicht mehr find' ich
In der Einſamkeit,
Was ich nie vergebens geſucht,
Da ihr noch wart,
Da ihr noch glücklich wart —
In der Einſamkeit! —
Da ich ein Kind war,
War ich ſchon im ſtillen bedacht,
Mich aus der Meinen traulichem Kreiſe
Heimlich fortzuverlieren,
Wohin mich trieb
Tiefes, angebornes Heimweh
Ins einſam Freie.
Und wenn ihr mich fragtet:
Wohin gehſt du?
Hab' ich euch oft getäuſcht,
Auf daß ein freundlicher Gedanke,
Der mir nachgeht,

Digitized by Google

Unsichtbar,
Unhörbar,
Mich nicht finde,
Und mich nicht belausche
Auf der sonnigen Waldlichtung
Bei den kraftvollen Buchen,
Bei den zitternden Birken,
Bei den stillen Glockenblumen — —
O laßt auch nun mich einsam sein!
Ihr treuen Augen,
Blickt mir nicht nach,
Ihr lieben Stimmen,
Ruft nicht nach mir —
Denn ach, wie bald
Find' ich nicht mehr
In der Einsamkeit,
Was ich nie vergebens gesucht,
Da ihr noch wart,
Da ihr noch glücklich wart —
In der Einsamkeit.

Digitized by Google

Laßt mich einſam mich beſinnen —

Fort aus dieſen dumpfen Engen!
Gerne ließ' ich euch zurück,
Was ſo gern ſich möchte drängen
In die Seele mir als Glück.

Fern den Menſchen, die mich ſtören,
Von des Scheines Laſt befreit,
Möcht' ich atmen, ſchauen, hören
In der reinen Einſamkeit;

In des Lorbeers Schatten ſenken
Dieſes Haupt, des Irrens müd,
Halb zu raſten, halb zu denken,
Rings von Roſen wild umblüht.

Wortlos fühl' ich's ja tief innen,
Jenes Ziel, dem Gott mich ſchuf —
Laßt mich einſam mich beſinnen
Auf den innerſten Beruf!

Und ich ahnte wohl die Wahrheit,
Ew'gen Frühling um mich her,
Vor des Himmels offner Klarheit
Und dem blauen, ew'gen Meer.

Digitized by Google

Am Thürspalt.

Wie Kinder horchen auf das Weihnachtsrauschen,
Am Thürspalt liegend hell und schmal,
So möchte gern der Mensch erlauschen
Von drüben einen schwachen Strahl;
Wie Eltern suchen zu erfüllen,
Was ihre Kinder wünschen unbewußt,
So wird Erfüllung erst dereinst enthüllen
Den tiefsten Wunsch der Menschenbrust.

Einsam.

Mein ernstes, einsames Gemüt,
Der Blume gleichst du, die da blüht
Am Rand des Abgrunds ganz allein,
Gestreift von Gottes Sonnenschein.

Digitized by Google

Immer leiſ're Töne wählend —

Blühend, leuchtend ſtehn die Dinge
Lautlos, wortlos um mich her,
Und ich ſage und ich ſinge
Keine lauten Lieder mehr.

Immer leiſ're Töne wählend,
Ward ich nimmer ſtiller auch;
Schlichte Worte tief beſeelend
Iſt mein Dichten kaum ein Hauch.

Als das ſchönſte wird ſich zeigen
Stets das leiſeſte Gedicht,
Brechend kaum das ſchöne Schweigen,
Drin die Welt zum Menſchen ſpricht.

Reinſter Ruhm, den ich erringe,
Daß den Dichter niemand nennt,
Wie der ſchönen, ſtillen Dinge
Stummen Schöpfer keiner kennt.

Digitized by Google

Mit Gedichten.

In der Seele glänzt dem Dichter
Mancher helle, holde Traum,
Wie die lieben, kleinen Lichter
In dem dunkeln Tannenbaum.

Schlicht, doch echt ist meine Spende!
Meiner Seele Freud' und Leid
Geb' ich still in deine Hände
In der frommen Weihnachtszeit.

Ein Brief.

Die alten Berge stehn so still im Kreise,
Im Sonnenlicht erzittert still der See,
Und mir im alten Herzen leise, leise
Erzittert alte Freud' und altes Weh; —
Ich bin nun ganz allein und abgeschieden,
Laß in dem tiefen, feierlichen Frieden,
Den keine fremden Menschenstimmen stören,
Mich endlich deine liebe Stimme hören.

Digitized by Google

An —

Du lebteſt ganz den ewigen Gedanken,
Die Menſchen lenken über Gott und Tod;
Das bange Flüſtern wirrer Menſchennot
Vernahmſt du ſinnend, an des Beichtſtuhls Schranken.

Der eignen Seele dunkles, leiſes Keimen
Belauſchend, war die Welt dir nur ein Traum;
Was flach am Tage liegt, begriffſt du kaum,
Tief eingeweiht, wie keiner, im geheimen.

Erleſne Weisheit haſt du fromm ergründet,
Die man nicht predigt vor dem Volke laut,
Doch einer Seele, die ſich uns vertraut,
Als linde Tröſtung leiſ' ins Ohr verkündet.

Gedenk' ich dein, ſeh' ich im Kloſtergarten,
Wo die entſchlafnen Brüder friedlich ruh'n,
Dich nach des Tages unſichtbarem Thun
Im Abendlicht der ſtillen Blumen warten.

Digitized by Google

Wenn ich fragend mich beſinne —

Wenn ich fragend mich beſinne,
Ob ich ſchon im Leben weit,
Werd' ich ſtill verwundert inne,
Daß noch währt die Jugendzeit.

Ach wie viel hab' ich verwunden,
Nahe fühl' ich oft den Tod;
Doch biſt du nicht ganz verſchwunden,
Ahnungsvolles Morgenrot!

Wenn ich mich dereinſt beſinne:
Sieh, nun iſt ja Sterbenszeit —
Fragend, ob's nicht erſt beginne,
Sink' ich in die Ewigkeit.

Digitized by Google

Letzter Wunsch.

Langsam sterbend wegzusiechen
Ist das Aergste, das uns droht;
Doch ich wünsch' auch nicht der Griechen
Ungefühlten Göttertod.

Meine Schmerzen, meine Wonnen
Hab' ich immer klar durchdacht;
Und so möcht' ich auch besonnen
Eingehn in die Todesnacht.

Die Verwicklung der Geschicke
Möcht' ich still sich lösen sehn,
Und die letzten Augenblicke
Voll empfinden, ganz verstehn.

Digitized by Google

Glück in der Dachstube.

Nun atmen lau die Lüfte,
Der helle Sonnenschein
Strömt in die tiefen Klüfte
Der dunkelnden Gassen hinein.

Die sonnigen Hügel am Strome
Blau'n über die Dächer fern,
Es blitzt im Blau vom Dome
Das Goldkreuz wie ein Stern.

Da drüben, von Blumen verborgen, —
Ich hab' es erspäht wie berauscht —
Da haben mein Thun diesen Morgen
Zwei freundliche Augen belauscht.

Nun will's auch in mir sich erhellen:
Ich bin der König der Welt,
Der sich für einen Gesellen
In ärmlicher Dachkammer hält!

Digitized by Google

Perdita.

I.

Vor dir ſelbſt in Schlaf verborgen
Ruhſt du, Kind, nach ſüßer Nacht;
Früh erwacht am ſtillen Morgen,
Hab' ich ernſt dein Los bedacht.

Lieblos kann ich nicht wie jene
Auf dein Elend niederſehn,
Denn ich ſah des Mitleids Thräne
Glänzend dir im Auge ſtehn.

Mit den dummen kleinen Händen
Griffſt auch du nach einem Glück —
Dunkel, traurig wirſt du enden,
Führt ein Gott dich nicht zurück.

Mich ergreift es ſüß und ſchmerzlich —
Nicht, wenn du dein Los bereuſt —
Wenn du dich ſo rein und herzlich
Deiner armen Schönheit freuſt.

Daß kein Weſen ſich ergründe,
Hab' ich ahnend oft verſpürt,
Sah ich rührend an der Sünde,
Was mich an der Unſchuld rührt. —

Digitized by Google

Wenn durch dunkelnde Gardinen
Scheu des Tages Blick sich stahl,
Flieht es über deine Mienen
Wie ein keuscher Sonnenstrahl.

II.

In deinen Räumen träumt noch süße Nacht
Auf seidnen Pfühlen schläfst du, traumumsponnen,
Indes der Tag vor deinem Fenster wacht
Und alle Atmenden im Licht sich sonnen.

Hier sind noch Blüten, die dein Haupt umkränzt,
Da du geschwärmt bei nächtlichem Gelage,
Dort Diamanten, die dein Haar durchglänzt,
Da deine Schönheit schuf die Nacht zum Tage.

Vergessen träumt nun alles auf dem Tisch;
Ein Blick der Sonne, lauschend durch die Ritzen,
Macht im Vergehn den Schmelz der Blüten frisch,
Läßt, wie erwachend, die Juwelen blitzen.

Dort am Kamin der Amor mit der Uhr
Lauscht deines schönen Busens Atemholen,
Den tiefverschloss'nen Augen sichtbar nur,
Geht über dich ein Traum auf Geistersohlen.

So ruhst du, freudenmatt, auf weichem Pfühl,
Und all das deine schläft und träumt und dämmert,
Indes sich draußen rührt das Weltgewühl,
Die Worte schwirren und die Arbeit hämmert;

Digitized by Google

Indes die Winde wehn, die Wolken ziehn,
Die Rosen leuchten und die Bienen schwärmen,
Andächt'ge Frauen in den Kirchen knien,
Und die Matrosen dort im Hafen lärmen;

Indes die Menschen sich ums Leben müh'n
Und ihre Toten still zu Grabe tragen,
Und wetterharte Männer, stark und kühn,
Sich stolz zu Schiff in blaue Fernen wagen.

III.

Roten Lippen, weißen Händen
Hab' ich still mein Herz entwunden;
Einsam zwischen rauhen Wänden
Hab' ich mich, befreit, gefunden.

Freiheit atm' ich aus dem Vollen
In den eisig klaren Lüften,
Und ein Grollen und ein Rollen
Donnert in den Gletschergrüften.

Wilder Schneegewässer Brausen
Ist im öden Thal zu hören,
Und des Frühlings scharfes Sausen
In den sturmgebeugten Föhren.

Digitized by Google

Der zweite Teil des Faust.

Junger Sinn in jungen Tagen
Halb von selbst zum Worte strebt;
Halb unmöglich ist zu sagen,
Was ein reifes Herz erlebt.

Ach, wie waren wir im klaren,
Da wir trüb als Most gebraust —!
Voll von Rätseln und zerfahren
Ist der zweite Teil des Faust.

Digitized by Google

Biographiſche Kunſt.

Kenneſt du auch dich ſelbſt und dein eigenes innerſtes Schickſal?
Prüfe dich, eh du der Welt deuteſt ein Menſchengeſchick.
Auch eines ſterblichen Manns tiefinnerſtes ewiges Weſen
Auszuſprechen — es bleibt ſterblichen Lippen verſagt.
Sinnend in Schauen vertieft, entdeckſt du mit zweifelnder Ahnung,
Daß er ſo liebt', wie er litt, daß er ſo litt, wie er ſchuf,
Daß er ſo ſchuf, wie er ſtarb, — an Werk und That und Erlebnis
Ahneſt beglückt du das Ich, welches dies Leben beſeelt.
Jeglicher, kannſt du malen dein Schau'n mit innigen Worten,
Fühlt es: ſo war dieſer Menſch, dieſer nur einzig allein —
Und doch muß, ſo dein Werk dir gelang, ein jeglicher Hörer
Meinen, du habeſt ihm nur ſeine Geſchichte erzählt.

Digitized by Google

In der Kirche.

Lockst du, hohlgetretne Schwelle,
Mich aus lautem Weltgewühl,
Aus des Tages Glut und Helle
In ein Dämmern, still und kühl?
Wen in diese heil'gen Mauern
Dürsten nur nach Kühlung führt,
Fühlt von einem leisen Schauern
Auch die Seele still berührt.

Engel, Büßer, heil'ge Frauen —
Geistlich strenge Herrlichkeit
Scheinet ernst herabzuschauen
Auf das irre Kind der Zeit;
Mag an andern Ufern branden
Auch der laute Menschenstrom,
Wahrheit weilt nur, unverstanden,
Schweigend im verlass'nen Dom.

Still entschlummert Wunsch und Streben,
Labe mich, ersehnte Ruh'!
Träumend über Tod und Leben,
Schau' ich wie verzaubert zu,
Wie an Stufen des Altares
Dort ein Häuflein Beter kniet,
Und ein Großes, Unsichtbares
Tiefgeheimnisvoll geschieht.

Digitized by Google

Mit einem antiken Thränenkrug.

Dies Gefäß, geweiht den Thränen,
Aus der Schönheit heil'gem Land,
Aus den Gräbern der Hellenen
Kommt's in deine zarte Hand.

Daß es dir nicht im Gemüte
Kummer wecke, den es trug,
Steck' ich still ein Lied als Blüte
In den ernsten Thränenkrug.

Digitized by Google

Mit Schritten, leichten, leiſen —

Mit Schritten, leichten, leiſen,
Ging's heimlich nebenher,
Schien ſtill mit mir zu reiſen
Weit über Land und Meer.

Mein Leben ſchien's zu lenken,
Im Herzen kam's mir vor,
Als ſpräch's mein ſtillſtes Denken
Vertraulich mir ins Ohr.

Vertieft in deine Mienen,
Wird mir nun allgemach,
Nun wär' es mir erſchienen,
Was mit mir ging und ſprach.

Mit Schritten, leichten, leiſen,
Gehſt du ſo hold einher —
O komm, mit mir zu reiſen
Weit über Land und Meer!

Digitized by Google

Ich hab' meine Jugend in Schmerzen verbracht —

Ich hab' meine Jugend in Schmerzen verbracht,
Nun kommen die glücklichen Tage —
Doch leise in stiller verschwiegener Nacht
Singt mir im Herzen die Klage:
Ich hab' meine Jugend in Schmerzen verbracht!

Digitized by Google

Regungslos.

Wer dort, ein bläulich Traumbild, fern im Meer
Das Eiland ahnt, getaucht in Abendgold,
Gedenkt nicht, wie gewaltig dort und ſchwer
Die Brandung donnernd an die Felſen rollt;
Und eine Seele kenn' ich ſeltner Art,
Faſt überirdiſch lieblich, fromm und zart,
So ſelig, rein und ſtill — und nichts verrät,
Welch einen Kampf ſie regungslos beſteht.

Digitized by Google

Stefan Fadinger.

Als von dem Hügel, drauf er schweigend stand,
Der Fadinger, umringt von seinen Bauern,
Hinabsah auf das kornbedeckte Land,
Ward ihm die Seel' gar hart bedrängt von Trauern.

Da sprach er: „Nun der Krieg das Land zerstört,
Und voll der Tod den Erntewagen ladet,
Hat unser lieber Herrgott unerhört
Mit seinem Segen unsern Fleiß begnadet.

Das Herz lacht mir im Leib und thut mir weh —
Vom Alpenschnee bis zu den böhm'schen Wäldern,
Ihr guten Mannen, schaut! — so weit ich seh',
Steht überreich die Frucht auf allen Feldern.

Indes wir Bauern, an der Seel' bedroht,
Für echte Himmelsspeis' in Treuen sterben,
Soll Gottes Segen, sagt, des Leibes Brot,
In Sonn' und Wind verludern und verderben?

Vielliebe Brüder, dieses darf nicht sein!
Drum geb' ich Urlaub euch zu sieben Tagen;
Die Ernte in die Scheuern! Dann rückt ein,
Für unsre heil'ge Sach' den Krieg zu wagen." —

Digitized by Google

Die Bauernschaft, des Landes Kraft und Mark,
Zum heim'schen Hofe gingen alle gerne,
In harten Köpfen Glauben, treu und stark,
In harten Fäusten Sensen, Morgensterne.

An seine Arbeit ging mit aller Kraft
Das Volk, und Ernte hat es brav gehalten;
In Sonnenbrand und Mondschein ward geschafft —
Die Sicheln blitzten und die Peitschen knallten.

Dann rückten alle zu den Fahnen ein,
Gewitter grollten ringsum dumpf und leise,
Das alte Bauernschlachtlied „Es muß sein"
Einträchtig sangen's Buben, Mannen, Greise,

Die bald mit Ferdinands kathol'schem Zorn
Die Banden Pappenheims vernichtend trafen,
Die nun, vermodert, unter gelbem Korn
Im großen Bauerngrab bei Pinzdorf schlafen.

Digitized by Google

Epilog

Zur letzten Vorstellung im alten k. k. Hofburgtheater.

(Nach Schluß von Goethes „Iphigenie" gesprochen von Adolf Sonnenthal.)

„Leb wohl! . . . und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Thränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden." — Wie Iphigenie
Zu Tauris' König, da sie von ihm geht
Und seines Lebens Schönheit mit sich nimmt,
So sprech' ich zu dir, altes, liebes Haus:
Leb wohl! Leb wohl! Leb wohl! Bald sinkt der Vorhang
Zum letztenmal, das letzte Wort verhallt,
Und über diese Stätte, wo die Kunst
Des Lebens Bilder euch entrollte, sinkt
Die Dämmrung und die Stille des Gewesnen,
Der Märchenschleier der Vergangenheit,
Der alles deckt, verdunkelnd und verklärend,
Was nicht mehr ist, was groß und herrlich war
Und fortlebt in der Menschen Angedenken.
Und wer den Boden künftig je betritt,
Wo dieses Haus gestanden, wird sein Herz
Von jener Andacht still erschüttert fühlen,
Die über allen heil'gen Stätten schwebt,
Wo Menschenkraft Unsterbliches erschuf.

Digitized by Google

Wohl prangt das neue Heim, das uns empfängt,
Durch kaiserliche Gnade uns bereitet,
Mit allen Wundern hoher Kunst geschmückt,
Versehn mit allem, was der Mensch ersann,
Des Dichters kühnste Träume zu verkörpern;
Und dennoch klopft in Wehmut mir das Herz,
Und wie ein Mann, der, von der Heimat scheidend,
Sich eine Scholle Heimaterde mitnimmt,
Um einst sein Haupt darauf zu betten, möcht' ich
Von diesen Brettern hier, die nicht nur euch,
Die uns die Welt bedeutet, einen Splitter
Fromm mit mir nehmen, daß er uns bewahre
Das Angedenken an die schönen Jahre,
Die ruhmvoll große Zeit, da unsre Kunst,
Ein Kind des Hauses, unter einem Dach
Mit Oestreichs Kaiserkrone durfte wohnen!
Und keiner ist in dieser ganzen Schar,
Dem nicht dies alte, graue, düstre Haus
Verbunden ist mit seinen sonnenhellsten
Erinnerungen, seinen höchsten Stunden;
An diesem Hause hängen alle Herzen,
Wie man mit allen Fehlern und Gebrechen
Das eigne Leben liebt, sich selber liebt,
Und drum ist dies ein Abschied für uns alle
Wie von der Jugend, wie vom Vaterhaus!

Allein was frommt's, der Wehmut hingegeben,
Den Augenblick, den letzten, zu verzögern?
Laßt, rückwärts schauend, uns die Seele stärken
Am stolzen Anblick der Vergangenheit,

Digitized by Google

Die, wie ein überwundnes Königreich,
Unübersehbar, herrlich ausgebreitet,
Den Mut uns stählt, der Zukunft zu begegnen!
Laßt uns getrost die altbewährte Kraft
Verjüngen an dem Bild des großen Kaisers,
Der einst in ahnungsvoller Morgenzeit
Mit mächt'gem Schöpferwillen diese Burg
Des Künstlergeistes aus dem Nichts erschuf,
Der, wie ein Seher, mit dem Kaiserzepter
Aus scheinbar taubem Grund die Quelle schlug,
Die, fromm gehütet, bald ein Hain umgrünte,
Ein heil'ger Hain von Lorbeern und von Palmen,
In dem die Nachtigall der Dichtung schlägt!

Und neben ihm in schlichter Majestät,
Ein zweiter, geist'ger Ahnherr dieses Hauses,
Das ernste Denkerhaupt des edlen Lessing,
Des Mannes mit dem Geist, klar wie der Himmel,
Dem männlich strengen, menschlich schönen Herzen.
Er hat in diesen Räumen einst geweilt,
Auf dieser Bühne hat sein Blick geruht,
Und auf der Siegesbahn, die wir durchmessen,
War uns sein Geist der unsichtbare Führer.
Und heut, in dieser festlich ernsten Stunde,
Vermein' ich seine Stimme zu vernehmen:
„Was bangt und zweifelt ihr? Ich bleib' bei euch!"

Und all die Großen, die Unsterblichen,
Die je dem Blick der atemlosen Menge
In diesem schlichtumrahmten Wunderspiegel

Digitized by Google

Ihr überirdisch Angesicht gezeigt,
Die euren Sinnen je auf dieser Bühne
Den finstern Ernst, die Heiterkeit des Lebens
Mit edlen Dichterkünsten vorgezaubert —
Versammelt mein' ich alle sie zu schau'n
Und ihren Segen schauernd zu empfinden.

Und, tieferschüttert, seh' ich um mich her
Die großen Meister unsrer Bühne stehn,
Mit deren Namen lange schon die Welt
Das Höchste nennt, was unsre Kunst vermag,
Die Tausende beglückt in diesen Räumen,
Die unsre Ehrfurcht, unsre Liebe hatten —
Sie treten still und ernst in unsern Kreis
Und winken uns ein letztes Lebewohl!
O, geht nicht von uns! Bleibt nicht hier zurück!
Nein, wie die Götter eines Volks, das mutig
Die alte Heimat läßt um eine neue,
So schwebet uns voran zum neuen Tempel,
Und lächelt, wenn wir dort den Einzug halten,
Von seinen Marmorzinnen auf uns nieder!

Wir alle fühlen's tief in dieser Stunde:
Nicht tote Steine sind das Burgtheater,
Nur in den Geistern hat es seine Wohnung!
Es lebt in euch, ihr Hohen, ihr Verklärten,
Es lebt in eurem Erbe, das wir hüten
Getreu in unsrer Herzen tiefstem Schrein,
Es lebt im Schöpferodem unsrer Brust,
Es lebt in unsrem Wollen, unsrem Können,

Digitized by Google

Es lebt in unſrem heiligen Entſchluß
Den Stolz der Wiener, unſern alten Ruhm,
Mit ſtarken Armen treu emporzuhalten
Hoch überm Strome der Vergänglichkeit!

Und nicht in uns nur, auch in euch, die ihr
Mit uns die Wehmut dieſer Stunde teilt,
In euren Herzen lebt das Burgtheater,
Auch euren Händen iſt es anvertraut!
O, bleibet dort uns, was ihr hier uns wart,
An Sinn und Geiſt ein auserleſner Kreis,
Den Künſtler bildend, dem er dankbar lauſcht.

Des Kaiſers Huld verlieh dem neuen Haus
Den alten Namen, der in goldner Schrift
Von ſeiner hohen Marmorſtirne glänzt,
Ein lichtes Sinnbild, daß der alte Geiſt
In ſeinem Innern unverwandelt lebt
Und leben wird in fernſter Zukunft Tagen!
Und wenn ihr künftig drüben uns beſucht,
So ſollt ihr in den ſtolzen Hallen finden,
Was mehr uns gilt als alle Pracht der Welt:
Im neuen Haus das alte Burgtheater!

Digitized by Google

Festgedicht

Zur Feier der Grundsteinlegung des Raimund-Denkmales

am 1. Juni 1890.

Gesprochen von Josef Lewinsky.

Ein alter Lindenbaum, in dessen Schatten
Die Vögel singen und die Arbeit rastet,
Die Kinder spielen und die Liebe flüstert, —
Das wär' das rechte Denkmal für den Raimund!
Denn, einem Baum gleich sog er seine Kraft
Mit tausend Wurzeln aus der Heimaterde,
Und, einem Baum gleich, bot er einst dem Volk
Mit seinen tausend Aesten Schirm und Schatten;
Er war ein Stück der Scholle, die ihn nährte,
Ein Teil des Volkes, dessen Kind er war,
Und Volk und Heimat hat in ihm gedichtet.

Wer einen Schiller feiert, einen Goethe,
Der mit gereifter Kunst erhabne Werke
Vollendet schuf, der preiset ihn, den Dichter,
Der, treu sich selber bildend und veredelnd,
Die Kunst sich gab, die Schönheit zu verkörpern;
Doch, Raimund feiernd, preisen wir nicht ihn,
Wir loben den, der ihn erschaffen hat,
Der ihm sein Waldlied, das er singen mußte,

Digitized by Google

Wie er die Lilien kleidet auf dem Felde,
Mit unsichtbarer Schrift ins Herz geschrieben,
Der ihn erschaffen wie die Nachtigall,
Die schluchzend schlägt im Dunkel der Gebüsche,
Der ihn erschaffen hat so wie die Lerche,
Die singend in den offnen Himmel steigt.

Ja, Volk und Heimat hat in ihm gesungen!
Aus seinem Liede grüßt's wie Fiedelklang.
Wie Walzermelodie, wie Sang und Jauchzen
Bei jungem Wein — der blauen Donau Rauschen,
Der sonn'gen Hügel Rebenduft, die Größe
Der blauen Alpen, die den alten Steffel
Von ferne grüßen — was ein Wienerherz
Im trauten Worte „Heimat" warm umfaßt,
Das lebt und weint und lacht in seinem Liede!
Wie eines Oesterreichers helles Auge
Durch allen blauen Dunst hindurch die Dinge
Leibhaftig schaut in ihrer Wesenheit,
So steht's im Raimund kräftig hingemalt,
In ew'ger Jugend, farbig, leuchtend, lebend:
Das gute Herz, das in uns allen schlägt,
Die offne Hand, die jedem helfen möchte,
Der leichte Sinn, der nicht nach morgen fragt,
Die Treue, die kein Undank überwindet,
Der fromme Glaube auch, daß eine Fee
Gutmachen wird, was wir verdorben haben,
Dazu das alte österreich'sche Glück,
Das diesen Glauben nicht zu Schanden macht.
— Ein echter Wiener geht ja niemals unter —,

Digitized by Google

Der franke, frohe Mut, der selbst dem Teufel
Gelassen „Servus" sagt, der Rappelkopf,
Der in uns allen schimpft und räsonniert —
All unser Wesen lebt in seinem Lied,
In unserm Raimund hat es sich verraten
Bis auf die innerst scheue Heimlichkeit,
Die nur begreift, wen diese Flur geboren.
Drum trifft sein Dichterwort das Wienerherz,
Wie der geliebte Laut der heim'schen Mundart,
Der, lang entbehrt, an unsre Ohren schlägt;
Wer hat es nicht erlebt in unsrem Wien,
Wenn in des Sommerabends Dunst und Schwüle
Es in den Bergen blitzt und leise donnert,
Und plötzlich dann der feuchte Laubgeruch
Der Wienerwaldluft durch die Straßen flutet,
Von allen Lippen dürstend eingesogen?
So geht ein tiefes Atmen durch die Menge,
Ein frischer Schauer fröhlichen Gesundens,
Wenn rein und lauter auf entweihter Bühne
Des alten Raimund keuscher Zauber waltet.
Drum, wer ihn schilt, den Hausgeist unsrer Stadt,
Wer was am Raimund auszusetzen hat,
Wem wir, wie wir schon einmal sind, nicht passen,
Wem Raimund nicht behagt — nun, der soll's bleiben lassen!

Heut' ist der Tag, der Raimund einst geboren —
Ein Frühlingstag! — Und heut vertrauen wir
Dem milden Schoß der lieben Heimaterde
Den Grundstein seines Denkmals — nicht wie einen
Entseelten Leichnam, wie ein Samenkorn,

Digitized by Google

Daraus mit frischer Kraft zu neuer Blüte,
Das Wiener Volksstück wachse! Freundlich blicke,
Wenn auch verwundert ob der Zeiten Wechsel,
Aus seiner Märchenwelt der alte Raimund
Auf seine lieben Wiener nieder, wachend
Als treuer Eckart vor dem Volkstheater!

Digitized by Google

Der tolle Sepp.

Den tollen Sepp, wer kennt ihn nicht
Den Alten im zerriſſ'nen Hemde,
Mit ledergelbem Angeſicht?
Reicht ihm doch willig jeder Fremde
Als Weggeld einen Kreuzer dar,
Sieht er am Wegſaum dort ihn ſitzen,
Mit ſeinem langen, weißen Haar
Im Strahl der Juliſonne ſchwitzen.

Der Mann hat manchen Schmerz getragen,
Sein Antlitz ſagt's; doch ſpricht er nie.
Er hat auf alles Drängen, Fragen
Die Antwort nur: Hä hä, hi hi!
Stopf' ihm die Pfeife mit Tabak,
So wird er brummend ſich bequemen,
Des Fremdlings leichten Reiſeſack
Auf ſeinem Rücken mitzunehmen,
Auch zeigt er dir den Weg zum See;
Doch ſtör' ihn nicht mit vielen Fragen;
Die Antwort bleibt: Hi hi, hä hä!
„Könnt ihr den Namen jener Spitze ſagen,
Vom Schneefeld links? — „Hi hi, hi hi!" —
„Doch jene dort, wie nennt man ſie;
Gleich einer Nadel ſeh' ich hoch ſie ragen?" —
Er rafft ſich auf aus blöder Ruh':
„„Dort ward ein Mann vom Blitz erſchlagen

Digitized by Google

In alter Zeit — hu hu, hu hu!" —
Dann schweigt er still. —
Heut' ist er krank,
Liegt stöhnend auf der Ofenbank
Beim Gosauschmied; vier Uhr ist kaum vorüber,
Schon funkelt hell der Morgenstern,
Der Vollmond schimmert bleicher stets und trüber,
Ein Vöglein singt: die Sonn' ist nimmer fern!

Er hebt den Kopf. — „Willst Wasser trinken?" —
Die Wirtin fragt's: sein Leiden thut ihr weh.
Er schlägt ein Kreuz, die Frau versteht sein Winken:
„Lauf' schnell zum Pfarrer, Leni, geh'!" —
Die Dirne rennt. — Bald tritt der Pfarrer ein:
„Gelobt sei Jesus Christ — laßt uns allein!" —
Der Kranke richtet sich empor,
Die Lippe bebt, die Augen leuchten,
Und mühsam preßt er dann hervor:
„Es geht zu Ende — beichten will ich — beichten —"

Der greise Pfarrer, milden Blicks,
Reicht ihm zum Kuß das Kruzifix;
Mit seinen Lippen ohne Blut
Berührt er's kaum; in düstrer Glut
Brennt ihm das Aug'; sein Angesicht,
Sonst unbeweglich, schlaff und blöde,
Zuckt flammend auf, er stöhnt, er spricht —
Wild und bewegt ist seine Rede:

„Der tolle Sepp war auch vor Jahren
Ein hübscher Bursch' mit braunen Haaren

Digitized by Google

Und hellem Aug'; kühn und gewandt,
Mit flinkem Fuß und starker Hand;
Ein Mädchen stach mir mächtig in die Augen:
„Die", dacht' ich, „hat der Himmel dir beschert,
Die soll dir einst zur Hausfrau taugen". —
Bald hielt auch sie mich lieb und wert.
Doch eh' der Spaß ein Jährchen noch gedauert,
Hat, wie's ja oft zu kommen pflegt,
Der böse Feind, der stets im Dunkeln lauert,
Auch in mein Nest ein Ei gelegt.
Hochsommer war's; die Felder standen
Im schönsten Gelb. Ein Fremder kam,
Vornehm und reich, aus fernen Landen —
Der war es, der das Schaf des Armen nahm
Mit Einem Wort: er sah die Dirne gern,
Und sie — ihn auch. Die reichen Herrn,
Die wissen stets gar hübsch zu schwätzen —
Der Witz der Weiber ist gering —
Auch er verstand's, dem eitlen Ding
Verrückte Grillen in den Kopf zu setzen.
Das stahl mir alle Lebensluft;
Still wuchs der Zorn in meiner Brust.
Es kam ein schwüler Nachmittag,
Da rief's in mir: „Du sollst die Dirne fragen,
Sie soll, ob sie zum Mann dich mag,
Dir selbst mit klaren Worten sagen." —
Gedacht, gethan! — Die Dirne spricht:
„Mußt von der Graswand mich herunterholen." —
Ich seh' ihr schönes Angesicht —
Sie hatt' es einem Engel abgestohlen —

Digitized by Google

Und werde warm; mit ſanftem Koſen
Sprech' ich zu ihr: „Dort im Geſtein,
Mein Schatz, gibt's keine Alpenroſen:
Dort kannſt du nicht zu holen ſein!"
Die Dirne drauf: „Stolz und allein
Steht eine Zirbel auf den höchſten Zinnen;
Die bring' mir her, ſo bin ich dein —
Ein Menſch mit ſcharfen, klaren Sinnen
Kann ſie an hellen Tagen ſehn
Hoch auf der Felſennadel ſtehn." —
„Das iſt ein böſer Zeitvertreib,
Hoffärtig Mägdlein, laß dir ſagen,
Denn ſolch ein Spaß heißt nicht den Leib,
Heißt auch die Seel' um eine Zirbel wagen!" —
Die Dirne dreht ſich um und lacht:
„Der andre hat ſich nicht ſo lang' bedacht!"
„Der andre — Wer? —" „Der fremde Mann" —
Aufſchäumt mein Blut im Herzensgrunde:
„Der Fremde iſt gegangen? Wann?" —
„Nicht länger iſt's, als eine halbe Stunde." —
Da fahr' ich auf in wilder Wut:
„Das wag' ich auch, was jener thut!"
Nehm' raſch den Alpenſtock zur Hand:
Mit Gottes Hilfe ſoll's mir glücken!
Zwei ſchwere Stunden — und ich ſtand
Rechts von der Graswand auf dem Felſenrücken.

Im Buſen fühlt' ich's mächtig klopfen,
Auf meiner Stirne ſtand der Schweiß,
Ich trocknete die hellen Tropfen

Digitized by Google

Und sah zurück, vom Steigen heiß.
Rings alles farblos, trüb und fahl,
Kein Laut durchtönt die Felsenmassen,
Die Lüfte schwül; ein Sonnenstrahl
Glänzt friedlich drüben auf dem Plassen.
Ich sah mich um: Die Sonne sank
In eine graue Wolkenbank.
Fern an den Tauern regte sich
Sekundenlang ein mattes Glimmen;
Rasch brach ich auf und wandte mich,
Die Felsennadel zu erklimmen,
Nachdem ich Gott noch im Gebet
Um seinen Beistand angefleht.

Vor meinen Augen, schroffgezackt,
Zog aufwärts eine Klippenschneide
Empor zum Gipfel, steil und nackt —
Selbst eine Ziege fände keine Weide!
Nur Riff an Riff: die Gemse zagt,
Eh' sie hinanzuklettern wagt.

Da gilt's das Leben — Einerlei!
Was thut man nicht, ein Mädchen zu erringen?
Bist ja noch jung und sorgenfrei;
Nur frisch gewagt, so wird's gelingen!
Mit einer Hand den Fels gepackt,
Den Bergstock kräftig eingehackt!
Nach aufwärts einen kecken Schwung,
Dann auf die Klippe einen Sprung! —
Noch einmal so! Rutscht unter deinem Schuh

Digitized by Google

Auch das Geröll — blick' nicht hinunter!
Nur immer aufwärts ohne Ruh',
Ob deine Hand auch blutet, aufwärts munter!
Nun packe fest den Leckernstrauch!
Schwing' dich herum! Nun auf den Bauch!
Mag's meilentief auf beiden Seiten gähnen,
Dein Fuß ist fest, der Stein ist hart —
Gelungen ist's! Vergebens harrt
Der Rachen mit den spitzen Zähnen! —
Das Wetter stieg; doch höher ging's,
Ich sah nicht rechts, ich sah nicht links,
Nur immer vor! Mit kühnem Griff
Schwing' ich mich um das letzte Riff,
Noch einen Wagesprung — ich stand
Hoch auf der Zinne ohne Grauen,
That ein Jauchzer, Herr, und — fand —
Die Zirbelkiefer — abgehauen! —

Das fuhr mir schütternd durchs Gebein,
Mein Herzblut kocht, die Pulse toben,
Den Bergstock schlug ich ans Gestein,
Daß sprühend rings die Funken stoben!
Klar stand vor mir mein Mißgeschick:
Der Fremde hat die Braut mir weggestohlen!
Ich schrie hinab mit wildem Blick:
„Hab' meine Seele und mein Glück
Vor einer Stunde Gott befohlen,
Der mich betrog, — ich nehm's zurück:
Mag meine Seel' der Teufel holen!" —
Dann lacht' ich auf — mein Lachen klang

Digitized by Google

Gar ſchauerig das Gebirg' entlang,
Ein Geier ſchrie, mit hellem Pfiff
Sprang eine Gemſ' ums nächſte Riff,
Dann tiefe Ruh'; fern hört' ich raſſeln
Noch das Geröll in wilder Kluft;
Ein fahler Schein — ein fernes Praſſeln —
Ein leiſes Rauſchen durch die Luft —
Ein kühler Hauch — ich ſah mich um:
Rings alles grau und trüb und ſtumm.
Erloſchen war der Sonnenſchein
Auch drüben längſt am Plaſſenſtein.
Grau ſchien des Dachſteins Gletſcherſchnee,
Umſtarrt von wetterbleichen Zinken,
Tief unten lag der Goſauſee,
Als wollt' er mich hinunterwinken,
Dort ſtand das Gemsfeld dunſtig grau,
Dort das Gebirg' von Abtenau,
Der Watzmann dort. — Am Himmel ſtand
Im Weſten eine dunkle Wand,
Am Horizont ein fahles Wolkenmeer
Umbrandete die Glocknerſpitze,
Und immer düſt'rer ward's umher,
Und immer greller züngelten die Blitze.

Laut ſchrie ich auf in Zorn und Pein
Und ſprang hinab von Stein zu Stein,
Von Riff zu Riff; hinab, hinauf
Ging es nun fort in tollem Lauf;
Auf einer Schneide, ſcharf und ſchroff,
Indes von Schweiß die Stirne troff,

Digitized by Google

Hielt ich dann Raſt, auf meinen Stock gebückt,
Umgeben rings von Schrecken und Gefahren —
Wer rechts und links hinunterblickt,
Den packt der Schwindel jählings bei den Haaren.
Kaum ſichtbar fern am Himmelsrand
Lag ſonnighell das flache Land,
Doch düſter rings das Goſauthal,
Gewölk umzog die Thorſteinſpitze,
Die Gletſcher drunten, weißlich fahl;
Hoch hinter mir aus einer Felſenritze
Quoll's nun herein, wie weißer Dampf,
Und ſenkte ſich herab in wilden Wirbeln;
Erſt tiefe Ruh', wie vor dem Kampf —
Dann fuhr ein Windſtoß heulend durch die Zirbeln,
Dann wieder Stille. — Dumpf und bang
Hör' ich die Wälder in der Tiefe klagen,
Und drüben an dem Bergeshang
Seh' ich die Wolken ſturmbeflügelt jagen. —
Nun wird es dunkel. — Plötzlich klang
Ein ſchwerer Schritt die Schneid' entlang;
Ich ſpäh' hinan, ſo ſcharf ich kann,
Die Schritte ſchallen näher ſtets und tiefer —
Er iſt's! Er iſt's! Der fremde Mann,
Der Fremde mit der Zirbelkiefer!
Nun pfeilgeſchwind emporgeſchnellt
Und breit und plump den Weg verſtellt!
Laut pocht mein Herz in raſchen Schlägen,
Nun tritt der Fremde mir entgegen,
Die Zirbel tragend, kreidebleich,
Die Stirn' umrahmt von ſchwarzen, wirren Locken;

Digitized by Google

Faſt ſchien er mir dem Teufel gleich;
Er ſtarrt mich an, zu Tod erſchrocken. —

Du kennſt ſie nicht, die höchſte Wut,
Die ſieden macht des Lammes Blut,
Die glühend uns den Geiſt betäubt
Und uns das Haar zu Berge ſträubt!

Mein Odem keucht, mein Herz ſchlägt ſchwer;
Ich ſchrei' ihn an: „Die Zirbel her!“ —
„Der Baum iſt mein nach Recht und Fug;
Der Weg iſt ſchmal — laß mich vorüber!“ —
„Er iſt für einen breit genug!“ —
Durch meine Glieder läuft's wie Fieber. —
„Gib Raum, mein Freund, der Weg iſt ſchmal.“ —
„Stirb oder gib die Zirbel! Wähle!“ —
„Weich' aus, ich ſag's zum letztenmal!“ —
„Du gibſt ſie nicht? — Dem Teufel deine Seele!“ —
Ich pack' ihn an mit voller Wucht —
Ein wilder Kampf von zwei Sekunden —
Wir taumeln an den Rand der Schlucht —
Ein Stoß — er wankt — ein Schrei — er iſt verſchwunden.
Laut ſchrei' ich noch: „Die Zirbel her!“
Er reißt ſie mit — da ging der Nebel nieder.
Ich klomm hinab, mein Suchen half nichts mehr:
Die Zirbel ſah ich niemals wieder!

In wilder Angſt, in Reu' und Qual
Spreng' ich hinab ins Goſauthal;
Schon iſt es Nacht — ich ſtürm' hinein
In ihr Gemach, ſie iſt allein.

Digitized by Google

Ihr blasses Angesicht verklärt
Der rote Feuerglanz vom Herd. —
„Die Zirbel hab' ich nicht gebracht,
Hab' im Gebirge sie verloren
In Nacht und Sturm" — Die Dirne lacht —
Noch klingt ihr Lachen schrill mir in die Ohren! —
„Ich sprach: Wer mir die Zirbel bringt,
Nur der ist's, der die Braut erringt; —
Der Fremde bringt sie mir gewiß!" —
„Der Fremde, Dirn'? Der Fremde klettert
Wohl jetzt noch durch die Finsternis,
Wenn nicht — ein Blitz ihn lange schon zerschmettert."
Dann lacht' ich auf und schoß hinaus
Und bot mein Haupt dem Wettergraus. —

„Gestorben ist schon längst die Dirn',
Ich aber wurde krank im Hirn.
Der fremde Herr — Gott schenk' ihm sein Erbarmen —
Ihm ward sein Recht: er stahl das Schaf des Armen!
Das eine nur begreif' ich nie,
Daß Gott der Herr — hi hi — hi hi!"

Er sinkt zurück, ein Stöhnen, er ist tot. —
Durchs Fenster glüht das Morgenrot,
Bestrahlt mit seinem milden Licht
Des Alten bleiches Angesicht.

Digitized by Google

Abschluß.

Gedanken, tiefe, stille,
Hat dieses Haupt gedacht,
Es hat mein Herz und Wille
Gelitten und vollbracht.

Ich hab' ans irdisch Schlechte
Entsagend mich gewöhnt,
Die strengen, ew'gen Mächte
Nach langem Zwist versöhnt.

Doch was ich mag umfassen,
Der Kummer wie das Glück,
Das Lieben wie das Hassen
Läßt Bangigkeit zurück.

Nun hab' ich dich gefunden,
Und meine Seele strebt
Von allem zu gesunden,
Was einsam sie erlebt.

Digitized by Google

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
in Stuttgart.

Orient und Occident

von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Oktav. 3 Bände.

Erster Band: **Medschnun und Leila.** Morgenländischer Liebesroman von Dschami.

Preis geheftet M. 3.— In geschmackv. Einband M. 4.—

Zweiter „ **Camoens.** Gedicht in zehn Gesängen von J. B. Almeida-Garret.

Preis geheftet M. 3.— In geschmackv. Einband M. 4.—

Dritter „ **Ragbuvansa.** Ein indisches Gedicht von Kalidasa.

Preis geheftet M. 3.— In geschmackv. Einband M. 4.—

Griechische

Volkslieder

in deutscher Nachbildung

von

Gustav Meyer.

Preis geheftet M. 2.50.

Jagd- und

Weinlieder

in hochdeutscher, oberbayerischer u. pfälzischer Mundart

von

Franz von Kobell.

In geschmackvollem Einband M. 4.—

Seegeschichten.

Kleine Dichtungen von Heinrich Kruse.

Zwei Sammlungen.

In geschmackvollem Einband. Preis à Sammlung M. 4.—

Fortsetzung auf der 4. Seite des Umschlags.

Digitized by Google

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
in Stuttgart.

Jahresringe.

Neue Gedichte von Hermann Lingg.

Mit dem Porträt des Dichters nach dem Original von
Franz von Lenbach.

Preis geheftet M. 5.— In geschmackvollem Einband M. 6.—

Gedichte

von

Julius Ernst von Günthert.

Preis geheftet M. 2.25. In geschmackvollem Einband M. 3.—

Oswalds von Wolkenstein

des letzten Minnesängers

Gedichte.

Zum erstenmal in den Versmaßen des Originals übersetzt, ausgewählt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von

Johannes Schrott.

Mit einem Bildnis des Dichters und einem Faksimile seiner musikalischen Kompositionen.
Elegant in Umschlag kartoniert. Preis M. 3.—

Cesario.

Erzählung in Versen von Otto Roquette.

In geschmackvollem Einband. Preis M. 7.50.

Neue Gedichte

von

Adolf Wilbrandt.

Preis geheftet M. 4.— In geschmackvollem Einband M. 5.—

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Digitized by Google